Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. Scottdale, Pa., 13. September 1916. No. 37.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Bitte.

Gib uns doch die Liebe,
Die von oben stammt,
Die aus deinem Herzen
Für die Sünder flammt;

Liebe, die nichts Eignes
Sucht und nichts begehrt,
Die sich für die Brüder
Dienend selbst verzehrt,

Deren Ziel und Ursprung
Einzig Liebe ist,
Die sich freudig opfert,
Die sich ganz vergißt;

Liebe, die auf Erden
Kein Begehren hat,
Als das auszustrahlen,
Was ihr Jesus gab.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Dennoch ein König.

„So bist dennoch Du ein König?"
Frug Pilatus höhnisch kalt,
„Wer ist Dir denn untertänig,
Beugt sich Deiner Allgewalt?"

Und der Herrscher ohne gleichen
Schaute ihm ins Angesicht,
Daß Pilatus mußt erbleichen
Vor dem reinen, milden Licht.

„Ja, ich bin's!" klang's aus dem Munde
Dessen, der vom Himmel kam,
Der auch diese ernste Stunde
Aus des Vaters Händen nahm.

Ja, Er ist's! Er ist ein König,
Und Er hat ein großes Reich,
Alle, die ihm untertänig,
Macht Er glücklich, froh und reich.

Alle Majestäten beugen
Endlich sich vor seinem Thron,
Alle müssen es bezeugen;
Du bist wahrlich Gottes Sohn!

Mag die Welt in blindem Wahne
Ihn verleugnen fort und fort,
Dennoch wehet Christi Fahne
Ueberall, an jedem Ort.

Ja, Er hat ein Reich auf Erden,
Das niemals kann untergehn,
Doch was wird es droben werden,
Wenn wir unsern König sehn!

R. Hänni.

Predigt über Matth. 20, 1—16.

Von Chr. Hege, Breitenau.

Und um die elfte Stunde ging er nochmals aus und fand andere müßig stehen: „Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?" und sie antworteten: „Es hat uns niemand gedingt." Es wird doch auch wahr sein, was sie sagen, Viermal ist der Herr jetzt dagewesen; wären sie am Markt gestanden, so hätte er sie gesehen oder sie ihn. Aber sie waren nicht da. O, es ist eine Ausrede. Wären sie arbeitswillig gewesen, so hätte sie der Herr gefunden. Der Herr schweigt dazu. Er will sie jetzt, da sie sich herausgemacht haben aus der trägen Ruhe des Fleisches und der Sünden, nicht beschämen. „Gehet ihr auch hin in meinen Weinberg und was recht sein wird, soll euch werden." Mit welchen Gefühlen mögen sie hingegangen sein! Sie mußten sich schämen vor sich selber, daß sie einen ganzen Tag untätig zugebracht hatten, sie mußten sich schämen vor den andern, die alle länger gearbeitet hatten wie sie.

Da wird es Abend und der Herr befiehlt dem Verwalter den Arbeitern den Lohn zu geben und bei den Letzten anzufangen. Ist dies schon anders, wie wir es machen, so kommt es uns geradezu erstaunlich vor, daß jeder ohne Unterschied den gleichen Lohn erhält. Ungleiche Arbeit — gleicher Lohn. Von Gerechtigkeit nach unserem Begriff ist in dieser Lohnzahlung keine Rede. Aber wir haben hier eben nicht ein Bild dieser Welt, sondern ein Bild des Himmelreiches vor uns, welches uns die große Gnade des Herrn veranschaulichen soll. Zunächst aber müssen wir die liebliche Zärtlichkeit des Herrn bewundern, womit er die Zahlung beginnen läßt. Hätte er bei den ersten anfangen lassen, so hätten die andern in banger Ungewißheit stehen müssen: Was werden wir wohl erhalten. Aber er kommt in seiner Liebe der Sorge zuvor; sie sollen nicht in banger Ungewißheit harren; sie sollen die Freundlichkeit des Herrn am ehesten schmekken. Die ersten konnten nicht in Sorge sein, mit ihnen war ein fester Lohn vereinbart, sie konnten ruhig warten. Staunen und hohe Freude, aber auch tiefe Beschämung muß die Letzten ergriffen haben, als sie den Groschen empfingen und mit tausend Dank werden sie den nächsten am Zahltisch Platz gemacht haben. Diejenigen, die den ganzen Tag gearbeitet haben, denken nun wohl, der Herr habe sich anders besonnen und werde ihnen entsprechend mehr auszahlen. Aber sie irren sich. Der Verwalter hat nur eine Münze, den Groschen und den empfängt jeder, der gearbeitet hat. Es liegt deshalb, wie der Herr ausdrücklich sagt, eine Ungerechtigkeit nicht vor, denn sie waren eins geworden um einen Groschen und im übrigen hat der Herr Macht mit dem Seinen zu tun was er will. Es wäre allein im Sinne des guten Herrn gewesen, wenn die Arbeiter von der Frühe sich mit denen von später über das Lohngeschenk gefreut und den gütigen Herrn dafür gepriesen hätten, statt mit neidischem Murren sich zu äußern.

Wir fragen: Warum hat der Herr so gehandelt, die letzten wären ja mit weniger Lohn gerne zufrieden gewesen. Es ist zwar eine kühne aber wohl nicht unzutreffende Antwort: Er konnte nach den Grundsätzen seines Reiches nicht anders handeln. Versuchen wir einmal uns in eine Teilung hinein zu denken, so werden wir bald etwas merken. Der Groschen ist die Seligkeit,(?) und was ist diese? Die Seligkeit kann niemals etwas anderes sein, als der Besitz und die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, dessen, der uns von Welt und Sünde erkauft und gewaschen hat mit seinem Blut. Was wäre das für eine Seligkeit, wenn wir nicht Ihn sehen und ihm danken dürfen für das, was er uns getan hat? O, wir wären auch im Himmel ohne ihn nicht selig. Wie würde unsere Liebe und Sehnsucht gestillt, wenn wir ihn vermissen müßten? Der teure Apostel Paulus wirft Engel und Fürstentümer weg, sie können seine Liebe und Sehnsucht zu ihm nicht befriedigen. Und ein Psalm sagt: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach H i m m e l und E r d e." Nein, die Seligkeit ist nicht teilbar, es gibt keine viertel, halbe oder dreiviertel Seligkeit. Im Reiche Gottes gibt es keine Scheidemünzen, es gibt nur einen ungeteilten Lohngroschen, nur eine ganze Seligkeit oder gar keine.

Bescheidenheit steht dem Christen wohl an, aber in Bezug auf die Seligkeit ist sie übel angebracht. Wer sich mit einem schönen Himmel begnügt oder zufrieden ist, wenn er glaubt hoffen zu dürfen, nicht gerade in die Hölle zu kommen, der hat noch nicht viel erfahren von der Liebe Gottes in Jesu und seine eigene Liebe zu Jesu ist nicht weit her. Man hört so häufig bei Todesfällen sagen: Der oder die hat ein gutes Plätzchen. Wir, die wir Gottes Worte und sein Reich kennen, sollten solche Worte gar nicht in den Mund nehmen. Lasset uns schweigen, oder wenn wir die zuversichtliche Hoffnung haben können, so lasset uns von unsern Toten sagen, sie sind daheim bei dem Herrn. Lasset uns die Hoffnung recht hoch spannen, weit höher als zu den hohen Würden seliger Geister, hinauf über die himmlischen Fürstentümer, hinauf über die Erzengel, aber nieder zu den Füßen des Lammes Gottes!

Was jene wollten, die noch mehr verlangen, verstehen wir jetzt nicht mehr recht. Gibt es etwas Höheres, etwas Seligeres als den Groschen, der diesen Leuten nicht mehr wertvoll genug ist? Kann der Herr da noch etwas zulegen? Wir wenden uns betrübt hinweg von solchen Menschen; auch die Engel müssen Tränen darüber vergießen, daß es Menschen gibt, die nach Hoheit streben auch in jener Welt. Nimm, armer Mensch, was dein ist, und gehe hin. Siehe, du wandelst auf einem gefährlichen Wege, auf dem Wege, den der Teufel wandelte, ehe er verstoßen ward.

Nun aber, was kann es uns nutzen, wenn wir wohl wissen, daß die Arbeiter, die im Reiche Gottes stehen, am Abrechnungsabend den Groschen ganz und ungeteilt empfangen, wenn wir etwa nicht auf seiner Liste oder, um mit der Schrift zu reden, im Buche des Lebens eingeschrieben stehen? Vielleicht haben wir schon oft den Ruf des Herrn gehört. Wir verlachen wohl den trägen Schläfer, der um Mitternacht geweckt wurde, weil das Haus brenne und der entgegnete, was geht das mich an, das Haus ge-

hört ja nicht mir. O, laßt uns doch einmal aufwachen und zur Arbeit gerüstet auf den Markt treten, wo der Herr heute noch vorüber geht mit demselben suchenden Blick, Arbeiter zu dingen in seinen Weinberg. Wir brauchen uns unter dem Weinberg zunächst nichts etwas außer uns Liegendes vorstellen. Wir tragen ein gut Stück desselben mit uns herum. Wissen wir, wie ein gut gepflegter Weingarten aussehen soll? Wie der Boden gereinigt, die Stöcke beschnitten, die Ruten sauber geheftet und aufgebunden sein sollen, wie alle wilden Triebe entfernt und, was die Hauptsache ist, wie es mit schönen Früchten behangen sein soll? Wie sieht es aber oft in unserm Herzen aus? Statt wohlgepflegter Anlagen ist eine Wildnis. Dornen und Gestrüpp wuchern. Hie und da wurde auch einmal ein Weinstock angepflanzt, aber in der Umgebung konnte er nicht gedeihen und sich fruchtbar entwickeln, höchstens brachte er Herlinge, die den Herrn, wie es im Propheten Jesaia heißt, so arg enttäuschen: Mancher hat die erste Anlage regelrecht ausgeführt, den Boden rigolt, das Dorngestrüpp ausgehauen, die Felsen gesprengt und die gute Sorte richtig gepflanzt. Aber er hat versäumt, einen Zaun herumzuziehen. Schädliche Tiere sind eingedrungen und haben den Weinberg, der so viel versprochen hat, verwüstet. „Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, die den Weinberg verderben" klagt das Hohelied. Wehe dem Weingärtner, den der Herr schlafend oder lässig findet. Da wird es mit dem Groschen seinen Haken haben. Wie der Weingärtner das ganze Jahr unausgesetzt arbeiten muß, wenn er es zu etwas bringen will, so hat auch der Weingärtner des Herzens die unausgesetzte Arbeit und Pflege auf seinen Weinberg zu verwenden. Wir dürfen da auf die Unterstützung des Herrn rechnen. Er unterweist uns und zeigt, wie man es machen muß, wenn wir zu zärtlich sind. Es kommt nicht darauf an, daß wir die Ersten oder Letzten sind am großen Feierabend, sondern die Hauptsache ist, daß wir auf der Liste des Verwalters stehen und unsere Namen nicht etwa noch vor Abend ausgestrichen werden. Stehen aber unsere Namen in seinem Buche, so wollen wir es dem guten Herrn überlassen, uns in die Reihen einzustellen, wann und wie er es für gut findet. Und wenn uns der Herr in seinem Dienst lange Gnade schenkt, wollen wir es nicht machen wie jene, die über die Güte des Herrn murrten, sondern uns mit denen vereinigen vor dem Thron Gottes, die zu allerletzt kommen und ihm im Verein mit allen Seli gen preisen. —Gemeindeblatt.

Eine Lehre.

Vater Lehmann, ein freundlicher, stiller und treuer Mann, ward eines Tages von einem unruhigen, unzufriedenen und ehrgeizigen Gliede der Gemeinde besucht, welcher nach kurzer Begrüßung ein Klagelied über den schlechten Zustand der Gemeinde zu singen begann. „Und was denkt Ihr", fragte er dann, „was die Ursache von all diesem Elend sein mag?"

Vater Lehmann überlegte eine Weile, konnte sich aber auf keine passende Antwort besinnen und sagte bloß: „Ich weiß es nicht!"

Denkt ihr, daß in der Gemeinde der rechte Eifer herrscht? fragte der Besucher. „Schwerlich!" Denkt Ihr, daß unser Prediger es mit seinem Amt so ernst nimmt, als er es sollte? „Schwerlich!" Denkt Ihr, daß unser Prediger ein Mann von Gaben ist? „Schwerlich!" Denkt Ihr, daß seine Predigten so guten Eindruck in der Gemeinde finden, wie sie es sollten? „Schwerlich!" Denkt Ihr also nicht, daß es unter diesen Umständen besser wäre, wir ließen ihn ziehen und sähen uns nach einem anderen Prediger um? „Schwerlich." Was, Ihr denkt nicht, daß wir an einen Predigerwechsel denken sollten unter solchen Umständen? Ich kann aus Euch nicht klug werden, erst stimmt Ihr mir in allen Stücken bei, und nun seid Ihr wieder ganz anderer Meinung? Warum denkt Ihr nicht, daß wir einen Predigerwechsel vornehmen sollten?

„Das will ich Euch erklären," sagte Vater Lehmann. „Es werden jetzt etwa dreißig Jahre her sein, daß ich gerade so dachte, wie Ihr jetzt sprecht. Unzufrieden mit dem Prediger, hielt ich es für eine geringe Sache, einen der Sterne, die der Herr Jesus in seiner Hand hält, anzugreifen. Der Prediger schien mir nicht gelehrt, nicht begabt und nicht ernst und eifrig genug. Ich meinte, er sei schuld daran, daß es in der Gemeinde so gleichgültig zuginge, daß kein guter Kirchenbesuch da sei, daß keine neuen Glieder aufgenommen würden, daß es keine Erweckungen gab. Ich fand Gesinnungsgenossen. Wenn wir nur einen Mann von mehr Leben und besseren Gaben haben könnten, so meinten wir, würde alles gut gehen. So begannen wir in der Gemeinde zu wühlen, hinter seinem Rücken die Glieder noch unzufriedener zu machen, als sie schon waren und dabei meinten wir in unserer Verblendung, daß wir Gott und seinem Reiche einen guten Dienst thäten, wenn wir den Mann kritisirten, während er zur selben Zeit in seinem Herzen betrübt und niedergeschlagen einherging, seufzend, daß es nicht besser ginge. Wir bedachten nicht, daß wir durch unser Kritisiren ihm die Arbeit noch schwerer machten, als sie schon war; ja, daß es fast unmöglich für ihn sei, etwas Durchgreifendes auszurichten, während wir ihm die Herzen der Glieder noch mehr entfremdeten. Soll ein Prediger etwas ausrichten in der Gemeinde, so müssen diejenigen, denen es ein Ernst ist, ihn unterstützen; aber das bedachten wir nicht, sondern meinten, der Fehler liege allein an ihm und an seinen Gebrechen. Darum wühlten wir fort und redeten gegen ihn, bis der Kirchenbesuch immer kleiner, die Geldunterstützungen immer geringer wurden, und die allgemeine Muthlosigkeit in der Gemeinde schließlich zu sehr zunahm, daß der Prediger endlich den Muth gänzlich verlor und uns verließ.

Aber merkwürdigerweise war er kaum aus unserer Mitte geschieden, als der Geist Gottes aufs Kräftigste unter uns zu wirken begann. Die Herzen wurden von ihrer großen Sündhaftigkeit überzeugt, viele, die bisher nichts von Gott hatten wissen wollen, begannen nach Gott zu fragen; unsere Kinder, welche den Unterricht des Predigers genossen, aber während seiner Arbeit unter uns keine Veränderung gezeigt hatten, schienen nun mit einem Mal aufzuwachen; sie gaben ihre leichtsinnigen Gesellschaften und Wege auf, und versammelten sich mit uns zu Gebet und Gottes Wort, kurz — eine herrliche Erweckung brach aus und der Himmel troff von Segen. Auch mein Sohn war damals unter denjenigen, welche Gottes Gnade erfuhren. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich konnte nicht anders, ich mußte zugeben, daß das, was wir jetzt ernteten, die Frucht der Arbeit unseres verstoßenen Predigers war, wie die Schrift sagt, daß der eine säet und der andere schneidet und erntet. Ach, und wir hatten ihn so schnöde behandelt. Mit meinem Sohn machte ich mich auf den Weg, um den Prediger, der jetzt etwa 25 Meilen entfernt wohnte, zu besuchen. Ich wollte suchen, mein Unrecht wieder gut zu machen. Als ich aber in seinen Wohnort kam und an seine Thür klopfte, kam mir seine Frau entgegen und sagte mir, daß ihr Mann zu krank wäre, um mich zu sehen. Ich drang in sie und erzählte ihr, daß ich diese Strecke gekommen sei, bloß um ihn zu sehen, und daß ich ihm vielleicht einigen Trost in seiner Krankheit bringen könnte; sie aber antwortete: „Er ist sehr krank, vielleicht am Sterben, und vielleicht würde Ihr Anblick seine Pein noch vermehren." Diese Worte drangen mir wie ein Dolch ins Herz. Soweit war es also gekommen, daß der Mann, dem ich so viel verdankte und dessen Name jetzt unsere ganze Gemeinde zu preisen Ur-

sache hatte, weil er ein Werkzeug der Gnade an so vielen Herzen gewesen war — daß dieser Mann auf seinem Sterbebett meinen Anblick nicht würde ertragen können, weil ich ihn so tief betrübt hatte. Das durfte, das konnte nicht sein. Ich erzählte der Frau alles, was sich zugetragen hatte, und bat sie nochmals dringend, mich bei ihrem Mann vorzulassen, damit ich ihm dasselbe zu seinem Trost erzählen und ihm zugleich Abbitte thun könne. Nun gewährte sie mir Zutritt. Als ich in das Krankenzimmer trat, öffnete er seine matten Augen und sagte: „Ach seid Ihr es, Bruder Lehmann?" Ich beugte mich über ihn, konnte aber vor Weinen nichts sagen als: „O, mein Pastor, mein Pastor!" Da hob er seine weiße, abgemagerte Hand auf und sprach: „Taste meinen Gesalbten nicht an, und thue meinem Propheten kein Leid!" Ich blieb die ganze Nacht bei ihm, und als der Morgen graute, schloß ich ihm die brechenden Augen. Dann suchte ich seine Wittwe zu trösten, und da sie jetzt ohne Heimath und Auskommen war, erbot ich mich, sie mit ihren Kindern in mein Haus aufzunehmen und lebenslang für sie zu sorgen. Aber mit einer Anwandlung von edlem Zorn sagte sie: „Von Herzen vergebe ich Euch alles Unrecht, das Ihr meinem Manne zugefügt habt, aber meine Kinder, welche Zeugen von all unserm Leid gewesen sind, sollen mich nie so selbstvergessen sehen, daß ich irgend etwas von denen annehmen sollte, welche an meines seligen Mannes Kummer und Elend schuld waren. Er hat uns alle dem treuen Bundesgott übergeben, und der wird uns nicht im Stiche lassen." Damit mußte ich nach Hause gehen. Seit der Zeit ist mir's oft, als hörte ich im Traum die Worte: „Taste meinen Gesalbten nicht an und thue meinem Propheten kein Leid!" Wenn ich das, was ich damals gethan, damit ungeschehen machen könnte, daß ich alles, was ich besitze, hingäbe, so würde ich es tun, aber es ist unmöglich. Es bleibt mir nichts übrig, als meine frühere Thorheit zu beweinen und hinfort mit allem Ernste darnach zu trachten, nie wieder etwas derart zu thun. Wenn ein Mann Gottes aus der Gemeinde entfernt werden soll, und das Gottes Wille so ist, so weiß ich jetzt, daß er dazu nicht die guten Glieder gebraucht, sondern die schlechten, nicht die Schafe, sondern die Böcke! Denen will ich diese Arbeit überlassen. Euch aber bitte ich: Laßt ab von solchem Werk, und bittet Gott, ob Euch vielleicht vergeben werden möge der arge Tück Eures Herzens, wie ich hoffe, daß mir vergeben ist!

Großer Leute Fehler sind gewöhnlich große Fehler.

Verlorene Diamanten.

Es wird erzählt, daß eine reiche Dame, beim Aussteigen aus ihrer Kutsche, ihren werthvollen Fingerring verloren hatte. Er war in die Straßenrinne gefallen. Sie ersuchte einen vorbeigehenden Polizisten, ihn zu suchen. Derselbe that es ungern, denn die Rinne war voll von langsam dahinfließendem Unflath. Aber er that es; doch vergeblich. Er fand den kostbaren Ring nicht und erklärte, daß derselbe wohl bereits in den Abflußröhren fortgeschwemmt sei. Er ging weiter. Die Dame aber konnte es nicht über sich bringen, den köstlichen Schmuck verloren zu geben. Lange stand sie da. Endlich zog sie ihre feinen Handschuhe ab und griff suchend mit ihren delikaten Fingern selbst in den Schmutz. Und, o Freude, sie fand das verlorene Kleinod. Daß ihr der Ring hinfüro werthvoller war, als je zuvor, brauche ich nicht zu sagen.

Es gibt Juwelen, die kostbarer, werthvoller sind, als Rubinen, Diamanten und Perlen. Das sind die Seelen der Menschen, die Jesu Blut gekostet haben. Davon sind viele verloren im Rinnstein der Sünde, des Lasters, der Ungerechtigkeit. Ihr Charakter, ihre prächtige Talente, ihre Werke und Gaben könnten glänzen als Schmuck der menschlichen Gesellschaft und oft selbst im Reiche Gottes. Sie könnten Gegenstände erhabener Freude, Quellen reichen Genusses und ganz Ströme von edlem, bildenden Werth sein, aber sie sind verloren im schmutzigen Rinnstein der Sünde. Ihr Glanz kann dort nicht offenbar werden. Sie gehören nicht dorthin. Sie sollen dort nicht bleiben. Wie können sie gerettet werden? Wer will suchen gehen? Wer will sich verleugnen, bemühen, verlorene Juwelen aufzufinden?

Jesus that dieses. Es war sein Lebenswerk. Ich bin gekommen, das Verlorene zu suchen, das Verirrte wieder zu bringen, sagt er. Sollten seine Nachfolger, die seinen Namen tragen und denen er seine Reichsfahne in die Hände gegeben hat weniger tun? Wer wird es tun, wenn sie es nicht thun? Ist es nicht ihr Beruf, ihre Arbeit und ihre hohe Aufgabe, es zu thun? Ist es nicht in ihrem eigenen Interesse? Vater, Mutter, Freund, Bruder, Christ, Nachbar, wo sind deine Juwelen? Deine Kinder, deine Mitbürger, deine Mitmenschen? Hilf sie erretten aus dem Schmutz, dem Laster, dem Rinnstein, der den breiten Weg einsäumt. Ruhe nicht, bis du den Diamanten gefunden, gerettet hast. Suche! Ermüde nicht.

Um erfolgreich zu suchen, ist es nöthig, daß wir den Werth der Seelen kennen, fühlen. Das Verlorene muß uns schmerzlich am Herzen liegen. Wir müssen die Seelen lieben, denn was man liebt, schätzt man und empfindet dessen Verlust. Eine lieblose Seele rettet keine andere Seele. Es muß uns leid tun um die kostbaren Schätze, die im Schlamm der Sünde dem Verderben preisgegeben sind.

Es ist nicht immer sicher, die Arbeit anderen anzuvertrauen. Sie mögen nicht Erfolg haben. Dein Interesse, deine Sache darfst du nicht mit Sicherheit in fremde Hände legen. Deßhalb widme dich selbst zum Werk. Gehe hin in die Wüste und suche deinen verlorenen Liebling und bringe ihn zu Jesu und in die Arche Gottes, in die Gemeinschaft der Heiligen, wo er hingehört.

Das Werk mag ein schweres sein. Du magst dich viel verleugnen müssen. Es mag hin und wieder hoffnungslos scheinen. Dennoch, thue deine Pflicht, es wird sich bezahlen. Engel werden sich mit dir freuen, wenn du deine Garben einsammelst. Ein Diamant im Rinnstein ist werthlos. Gerettet, wird er glänzen.

Man sagt gerne, daß die Himmelskronen mit Juwelen und Sternen besetzt sind. Das Bild ist schön, entzückend. Bedenke, daß, wenn du erwartest, einst eine solche zu tragen, aus Gnaden deines Herrn, so mußt du jetzt drangehen und das Material sammeln. Und der Himmel wird nur solche krönen, die treu waren im Dienste des Herrn. Suche die verlorenen Diamanten, weil du kannst. Es sind die deinen. G. D.

Besuche in den Central-Provinzen, Indien.

J. H. Pankratz.

Es werden im Allgemeinen so viele Besuchsreisen in den Zeitschriften geschildert und berichtet, daß eigentlich nicht notwendig wäre, hier noch eine solche Beschreibung mehr hinzuzufügen, und doch sind vielleicht Gründe vorhanden, es diesmal zu tun und nicht stillschweigend die Angelegenheit vorbeigehen zu lassen, denn einmal sind die Brüder und Schwestern und die Arbeiten, die wir besucht haben, solche, daß sie vielmal der Erwähnung wert sind, und zum andern gibt es uns eine Gelegenheit, mal etwas für die Mennonitische Rundschau zu schreiben. Weil die Brüder und Schwestern wie auch die Arbeiten, die hier in Betracht kommen, in vielen Kreisen der Mennoniten teuer und hoch geschätzt werden, was natürlich mit vollstem Rechte geschieht, und weil die Rundschau in so viele Mennoniten-Heimaten einkehrt, so bitten wir sie, diesen

Zeilen in ihren Spalten etwas Raum zu gewähren.

Diese Zeilen hätten schon mehrere Monate vorher sollen geschickt worden sein, aber vieler Arbeit wegen waren die gemachten Notizen liegen geblieben, fanden aber während unsers kurzen Aufenthalts auf den Bergen etwas Zurechtstellung und gehen nun zur Presse. Solche Verzögerung ist bei der Missionsarbeit nichts ungewöhnliches.

Da wir hier im Mittel-Süd-Indien unsere Missionsarbeit haben, so war es unser seit lange her gehegter Wunsch gewesen, einmal die Mennoniten Missionen, die ihr Missionswerk in den Central Provinzen treiben, besuchen zu dürfen. Endlich hat dieser Wunsch Verwirklichung gefunden. Nachdem die Weihnachtsangelegenheiten sowohl auf unserer Station wie auch in den Dörfern für die letzten Weihnachten geordnet waren, wagten wir es, unsere Station 'mal für diese Feier zu verlassen und nach den Central-Provinzen zu reisen. Nach zweitägiger Reise langten wir am 23ten Dezember 1915 abends in Champa an. Noch ehe wir vom Zuge absteigen kannten, rief Br. P. A. Penner uns in seiner ihm eigenen herzlichen Weise ein „Willkommen in Champa!" zu. Bald waren wir mit allem herunter, und auf dem in Indien überall populären Ochsenfuhrwerk ging es im Trabe nach der fast eine Meile entfernten Missionsstation. Dort hießen uns dann Schw. Penner und Geschw. Sukkau auf's wärmste in der Champa Mission willkommen. Es tat uns und unsern Kindern ordentlich wohl, in das schöne und gastfreundliche Missionsheim einkehren und uns laben zu dürfen. Der Empfang war so gelungen, daß wenn er irgendwie ein Schließen auf die folgenden Tage unsers Besuches sein konnte, wir nur das Allerbeste zu erwarten hatten, und dies hat sich denn auch wirklich so erwiesen.

Am folgenden Tage haben wir das durchaus gut und praktisch gebaute Bungalow und den wohlgeordneten Missionshof in Besichtigung genommen. Die Kirche durften wir am Tage nicht von innen besehen, denn da wurde für die bevorstehenden Festlichkeit zubereitet. Man merkte es auch den Predigern und Christen überall ab, daß für die fröhliche Feier vorbereitet wurde. Am Nachmittag begannen die Feierlichkeiten schon. Champa hat eigentlich zwei Höfe, einen für die Aussätzigen und einen andern für die sonstigen Christen, und so begann man bei den Aussätzigen zuerst. Es war gewiß eine schöne Einrichtung, zuerst an diese Leidenden zu denken, und darum gingen wir am Nachmittage zu dem vortrefflich eingerichteten Asyl. Die Kirche war schön verziert mit Wandsprüchen und sonstigen Ausschmückungen, was aber mehr war, war die Tatsache, daß diese „Armen unter allen Leidenden" so anständig saßen und die Kirche fast ganz füllten, 210 an der Zahl. Br. Penner führte ein richtiges Weihnachtsprogramm mit diesen Kranken durch, und es war zum Wundern, daß sie so viel verrichten konnten. Für uns war es natürlich schade, daß wir die Sprache nicht verstehen konnten, außer einige Wörter, die auch in der Teluga Sprache gebraucht werden. Der Schluß in der Kirche wurde mit einer kurzen Predigt gemacht, doch die Feier war noch nicht zu Ende.

Es gingen nun alle zur Dispensary (Apotheke), wo sonst Medizinen verabreicht werden. Diesmal aber waren da Weihnachtsgaben bereit, welche teilweise von christlichen Wohltätern aus allen Teilen unserer Erde gesandt worden waren, und wieder andere waren von den Missionaren am Orte erworben worden. Dieselben bestanden zum großen Teil aus Wollbinden, Kleidungsstücken, Körben und etwas Süßigkeiten. Manches Gesicht dieser an einer so furchtbaren Krankheit Leidenden wurde von heller Freude erleuchtet, als sie ihre Weihnachtsbescherungen erhielten. Als alles ausgeteilt war, standen alle auf und sagten froh ihre „Salams."

Manche von ihnen waren Christen, und die hatten, das merkte man ihnen ab, eine tiefer greifende Freude, als nur die, welche den natürlichen Gaben entsprang. Aber auch solche, die noch nicht Christen waren, müssen etwas von jener tiefern Freudenströmung gefühlt haben, die bei diesem Feste alle christlichen Gemüter anfacht, sie müssen es gefühlt haben, daß das Christentum einfach himmlische Freude hat, die aber dem Heidentum unbekannt und fremd ist. Weihnachten!! Wie viel Freude sammelt sich doch um dieses Wort! Sprich das Wort aus, und tausender Kinder Herzen erheitern sich, manchem gebückten Mütterlein wie dem alten Greise leuchtet helle Freude aus den Augen, und dem kräftigen Manne wie der lebensfrischen Frau schlagen die Herzen schneller und freudiger beim Hören dieses Wortes! Diese unbeschreibliche himmlische Weihnachtsfreude wird diesen Aermsten unter allen Armen, wird diesen Aussätzigen durch Geschw. Penner's Missionstätigkeit in ihr sonst so hoffnungsloses Leben hineingetragen. So etwas läßt sich eben nicht nach Zahlen bemessen, aber der Himmel wiegt es alles nach seinem vollen Werte ab.

Es mag vielleicht noch hinzugefügt werden, daß wir bei dieser Gelegenhiet wie auch später noch einmal die ganze Einrichtung des Asyl's sehen durften. Die gut und den Insassen angepaßt gebauten Wohnungen, die zutreffende Absonderung der verschiedenen Gebäude, die der Arbeit angemessene Einrichtung des ganzen Hofes, die stattliche Kirche im Centrum, die peinliche Reinlichkeit und guten Sanitätsverhältnisse, wie manche andere Einrichtungen, die nicht alle zu nennen sind, konnten nur die günstigsten Eindrücke hervorrufen. Wir haben die traurigsten Fälle von Aussatz gesehen, wie auch solche, die nur leicht davon ergriffen waren, aber alle schienen sehr zufrieden zu sein, so weit sowas möglich ist unter solcher Krankheit. Die Zutraulichkeit, welche sie ihrem Missionar entgegenbrachten, war ein beredtes Zeugnis für die Tatsache, daß sie es auch zu schätzen wußten, was für sie getan wird. Christliche Wohltätigkeit bietet diesen Leidenden nicht nur eine Zufluchtsstätte, sondern auch ein richtiges Heim und bringt sie unter den Einfluß des Evangelium's, und dies hat dann zur Folge, daß viele den Glauben an Christus annehmen.

Es ist diese Arbeit mit viel Selbstverleugnung und sogar mit Gefahr für die Missionare verbunden, aber sicherlich wird es auch von diesem Stück Mission einmal heißen: „Was ihr einem unter diesen Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan". Man kann im vollsten Ernst beten, daß Gott auch in Zukunft dieses Werk mit Seinem Segen krönen und demselben die Wohltätigkeit der Christenheit erhalten wolle.

Um wieder auf Weihnachten zurückzukommen, muß gesagt werden, daß nachdem die Feier bei den Aussätzigen vorüber war, am selben Abend die Feier für alle vom Aussatz freien Christen in der Kirche auf dem Missionshofe stattfand. Die freundlich aussehende Kirche und die zierliche Ausschmückungen, mehr aber noch die schöne Zahl Christen mit ihren fröhlichen Kindern und die Schulkinder vom Dorfe, diese alle zusammen riefen schon eine festliche Stimmung hervor und steigerten die Schönheit des von Br. Penner so mutig durchgeführten Weihnachtsprogramms.

Auch hier wäre das Fest nicht vollkommen gewesen, wenn es nicht mit den üblichen Weihnachtsbescherungen, wie Süßigkeiten, Kleidungsstücken etc. wäre gekrönt worden. Es empfing jeder sein Geschenk, sogar für unsere Kinder fand sich etwas unter den Gaben, und somit beschloß jeder die Feier mit dem Gefühl, daß es wirklich fröhliche Weihnachten seien.

Der Weihnachtsmorgen brach noch gerade so fröhlich an, wie der Abend vorher geendigt hatte. Br. Penner hatte unsern Kindern gesagt, daß sie an diesem Morgen frühe aufstehen und dann nur bis zur Tür

des Eßzimmers kommen sollten, und das Weitere würden sie schon erfahren. Dies hatte die Erwartung der Kinder gut angespannt, und deshalb waren sie auch schon frühe auf. Als Geschw. Penner die Tür öffneten, leuchtete ein kleiner Tannenbaum im Empfangszimmer. Dies war für die Kinder doch eine entzückende Ueberraschung, und freudig sagten sie ihre Gedichtlein her, wohl aber erfreuten sie die Gaben, welche sie unter dem Bäumlein fanden, noch am meisten. Selbst für uns Erwachsene waren Gaben da, um uns an die unendliche Gabe des Himmels zu erinnern.

Später am Morgen fand eine große Versammlung mit den Eingebornen, von denen viele Nichtchristen waren, vor dem Missionshause statt, und einer der Prediger hielt eine packende Predigt, deren kräftige Wirkung man gut unter den Zuhörern merken konnte. Der übrige Teil des Tages wurde in mehr stiller Festlichkeit verbracht.

Am folgenden Tage war's der letzte Sonntag in 1915, und somit durften wir dem Gottesdienste in der Kirche unter Br. Penner's Leitung beiwohnen. Schade ist's einem immer, daß man bei solcher Gelegenheit nicht die am Orte gebrauchte Sprache anwenden kann. Am Nachmittage wurde die S. S. Lektion in lebhafter Weise verhandelt.

Fortsetzung folgt.

Der Landmann.

Der bekannte Dichter und Volksfreund Peter Rosegger schildert die Arbeit des Landmannes mit folgenden schönen Worten: „Wenn der Säemann in Demut und Würde zugleich über die braunen Schollen dahinschreitet, so kommt mir das ganz priesterlich vor. Die erste Hand voll Korn, die er ausstreut, hat er vorher andächtig emporgehoben zu seinen Lippen. Nach dem Pflügen Säen und nach dem Säen Eggen, wodurch der Same in das Erdreich gekämmt wird. Dann lassen wir es stehen, stellen uns seitab und beten um Regen und Sonnenschein. Kein Mensch sieht sich mit seinem Tun und Lassen so unmittelbar auf Gott angewiesen als der Landmann. Düngen, pflügen und säen, ja, das kann er, aber das ist noch alles nichts. Das Korn, das er in die Erde gestreut, verwest, und er ist ärmer als zuvor. Was nun anfängt, zu geschehen, das wird ohne sein zutun. Er kann nicht fördern und nicht hemmen, ganz ohnmächtig muß er zusehen, was da wird oder nicht wird, unter der wechselnden Sonne, unter den träumenden Wolken des Himmels. Es ist wohl sein Anlaß, aber nicht sein Werk. Und weil der rechte Bauer schon einmal nicht müßig sein mag und doch zur Förderung seiner Sache auch nicht weiter Hand anlegen kann, so legt er diese Hände ineinander: Vater unser, gib uns unser täglich Brot!"

Gebrauche deine Gaben.

Dr. T. L. Cuyler sagt: „Manche sagen: Ich habe keine Gaben, die ich gebrauchen kann. Ja, du hast. Du bist kein Idiot, sonst würdest du dieses jetzt nicht lesen. Du magst wohl keinen Funken von Genie besitzen; da ja Genies sehr rar sind, und ich weine deshalb keine Tränen. Hätte Gott gewollt, daß sein Reich nur durch Männer und Frauen von Genie aufgebaut werden sollte, dann hätte er viel mehr von ihnen geschaffen. In dem Leuchtturm zu Sandy Hook, nicht weit von New York, hängt eine riesengroße Laterne, aber Brooklyn wird heute abend durch eine Million oder mehr kleiner Lampen und Kerzen in allen Wohnungen beleuchtet. Mein Freund, du magst nur eine Eincent-Kerze sein; aber rauche nicht und erlösche nicht; leuchte! Du magst nur ein geringer Soldat in der großen Armee unseres Herrn sein; doch würde selbst der genialste Feldherr machtlos sein ohne seine tausende Privat-Soldaten, die das Kämpfen für ihn tun. Der Neger, der den Wassereimer hinter seinem Regiment herträgt, hat seinen Platz."

Vereinigte Staaten

Kansas.

Cimarron, Kansas, den 28. August 1916. „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest", Offb. 2, 4.

Wir werden oft an die Tage unserer Erleuchtung erinnert, worunter man die Tage versteht, die auf die Zeit folgten, in der wir kämpften um die Freiwerdung von der Knechtschaft Satans und der Sünde. Die Tage, als wir vor der Welt standen, frei von aller Sünde und Befleckung, als wir gewaschen waren, weißer Schnee durch das Blut des Lammes. Der Tempel war gereinigt zur Wohnung des Herrn. Das waren die schönsten und herrlichsten Tage unsers Lebens; damls hatten wir den höchsten Punkt im Leben erreicht: wir waren von Sonnenschein und Glück umgeben. Dies waren Tage der Umschau, in denen wir um uns sehen konnten, ohne irgendwo Schwierigkeiten zu entdecken. Aber wir durften nicht immer auf diesem sonnigen Flecken verweilen, wir mußten einen Weg einschlagen, und da wir ein höheres Leben geschmeckt hatten, angetan waren mit Glauben, Hoffnung, Mut und Kraft, erfüllt mit Liebe, Frieden, Einigkeit, Zufriedenheit, Ehrbarkeit, guten Entschlüssen und hohen Zielen, Mitgefühl für alle Menschen, wie Unglücklichen, Armen, Kranken, Hoffnungslosen, Mutlosen, Verlassenen u.s.w., so entschlossen wir uns, den Weg des Herrn zu wandeln, der uns erlöst hatte. Da wir mit all seinen Wegen einverstanden waren, versprachen wir ihm, alle Tage unsers Lebens seinem Dienst zu weihen. Das waren die Tage der ersten Liebe. Sind wir noch dort, oder haben wir einen Nebenweg eingeschlagen?

Erinnern wir uns an die drei sehr wichtigen Gebote, die der Heiland uns ganz am Anfang gab: Helfet den Armen, besucht die Kranken und bekennet mich jederzeit. Ich glaube, daß fast jedermann, der wiedergeboren ist, vom Tode zum Leben gekommen, von der Finsternis zum Licht, vom Irrtum zur Erkenntnis und von der Unwissenheit zum Wissen, wird zugeben, daß diese drei wohl von den ersten Geboten sind, die Christus gab. Sie sind von großer Bedeutung für das geistliche Leben.

Schauen wir heute noch so voll freudiger Bewunderung auf die Wege des Herrn oder haben die Dinge dieser Welt uns nach und nach geschwächt? Ist es sicher für uns, weit ab von der „ersten Liebe" zu sein?

Nun, da die Welt von Zeit zu Zeit schlechter und schlechter wird, gerade wie die Schrift uns lehrt, und wir schon erblicken den „Anfang der Trübsal", laßt uns einen Augenblick stille stehen und über unsere Zeit nachdenken. Schauen wir rückwärts und messen wir die Strecke von unserer „ersten Liebe" bis zu unserm heutigen geistlichen Standpunkt, angenommen, wir hätten etwas zwischen uns und die „erste Liebe" treten und uns von ihr trennen lassen.

Nach Apostelgeschichte 4 müssen die Christen die „erste Liebe" gehabt haben, denn wir lesen in den Versen 34 und 35 wie folgt: „Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben und brachten das Geld des verkauften Guts und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war."

Ich denke, wir alle fühlten in den Tagen unserer Erleuchtung einen ähnlichen Trieb in uns. So laßt nun alle unter uns, die die „erste Liebe" verlassen haben, Buße tun und wieder die ersten Werke wirken, Werke, die die Prüfung am Tage des Gerichts bestehen werden.

J. B. Wedell.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 27. August. Nun hat's mit dem Wetter doch mal eine Aenderung gegeben. Letzte Nacht hatten wir einen schönen Regen, der Menschen und Tieren zur Erfrischung diente, und es war heute kaum halb so warm, als am Freitag. Unsere Lagerversammlung hier war recht gut besucht. Wir hatten auch mehrere lebendige und ernsthafte Prediger aus andern Staaten. Das Wort Gottes wurde reichlich, sechsmal des Tages, aufgetischt und es tat uns allen so wohl, einem solchen Fest beizuwohnen. Nur zu schnell verlief die Zeit vom 3. bis zum 13. d. Mts. Die Seelenernte war nicht so sehr groß, aber eine nette Anzahl wurde die letzte Tage getauft. Die Konferenz verlief recht ruhig und erbaulich. Das große Missionswerk in diesem und in andern Ländern wurde mit etwas über $2,000.00 unterstützt. Aelt. Böttcher von Rußland hat uns alles Erdenkliche von dort erzählt, ebenso auch ein Missionar von China. Die Beamten der Konferenz wurden 'mal wieder alle gewechselt; es gab neue, und die abtretenden wurden in andere Staaten versetzt. Weil der Lagergrund beim artesischen Brunnen war und in der Nähe zwei Lakes (Seen) sind von etwa vier Acres groß, so schaute ich einen Abend zu, wie die Leute von der Stadt per Autos kamen, um zu baden. Die Badekleider wurden im Hause angezogen, und dann sprangen sie ins Wasser hinein. Den nächsten Morgen frug ich den Aufseher, wie groß sein Einnahme letzten Abend gewesen sei. „27.00". sagte er. Manchen Abend sei die Einnahme auch noch größer. Es ist da recht schön eingerichtet, so daß es auch anziehend ist. Lemonade und Eis Cream ist da jederzeit zu haben.

Die Vergnügungen dieser Welt, wie hoffärtiges Leben und die fleischlichen Gelüste verstören allen Appetit für geistliches Leben.

Prof. Witzke kam von seiner Erholungsreise in Colorado, recht wohlbehalten und munter heim. Br. Krone hat sein neues Auto auf ein Haus nahe am Frisco Depot vertauscht. Das Auto soll $600.00 und das Haus und die Lotte $1200.00 wert sein. Harry Reinmuth und Johann Köhler, die in N. Dakota kolportierten, kamen wohlbehalten und freudig zurück. Sie haben guten Erfolg gehabt. Ja, und Abr. Ortner, der in Indiana kolportierte, ist auch schon zurück. Franz Isaak, Vorsteher des deutschen Seminars, bereist die deutschen Gemeinden in Oklahoma und Kansas und wirbt Schüler für diese Schule. Unsere Tochter Lydia ist nach Oklahoma auf Besuch gefahren. Jacob Thomas.

Nebraska.

Hampton, Nebraska, den 2. September. Da ich noch ein Blatt Schreibpapier und einige Couverte habe, so will ich mir heute morgen etwas Zeit nehmen und etwas berichten.

In unserer Umgegend sind die Meisten gesund, außer einige Kinder haben die Sommerkrankheit, welche dieses Jahr ziemlich hart auftritt. Bei Heinrich Böse ist ein Kind daran gestorben; es war zweieinhalb Jahre alt.

B. B. Wallen ihre Tochter war bedenklich krank, bessert aber. Bei John Friesen kehrte ein Baby ein, welches aber bald starb. Die Eltern, Bernhard Wallen, waren beide krank, sind aber auf dem Wege der Besserung. Schwester J. S. Regier und Kinder sind wieder hier unter uns. Br. Regier ist in Lincoln im Sanitarium; Es bessert langsam.

Geschw. Peter Unruhs sind nach Reedley, Cal. gezogen, hauptsächlich der Schwester ihrer Gesundheit wegen. H. L. Buller sind nach Collinsville, Oklahoma, gezogen. Br. Corn Thießen, Korn, Oklahoma, war hier auf Besuch bei seinem Schwiegersohn Gerh. Wiens, welcher an Typhusfieber krank war oder ist.

Die Landsucher, welche nach Lake Charles, Louisiana gefahren waren, sind alle wieder zurück. Ihr Urteil über jene Gegend ist verschieden. Einige haben gekauft, andere nicht.

In unserer Gegend haben wir eine ganz gute Ernte, und da die Preise sehr gut sind, so hat der Farmer hier viel Ursache, dankbar zu sein. Weizen ist wohl so 20 Buschel im Durchschnitt, Hafer wohl 30 bis 35 Buschel vom Acre eingeerntet worden. Corn sieht das meiste gut. Vor Schaden durch Hagel und Stürme hat uns der liebe Gott dieses Jahr soweit gnädig bewahrt, ihm die Ehre!

Für die Herbstsaat ist das meiste Land gepflügt. Das Dreschen ist bei den meisten auch bereits beendigt. Heumachen ist jetzt an der Reihe.

John D. Hiebert sind auf unbestimmte Zeit nach California gefahren. Schwester Peter Buller soll bedenklich krank sein. Der Dichter sagt:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.

Grüßend,
J. J. Wiens.

Canada.

Saskatchewan.

Queen Centre, Saskatchewan, den 28. August. Lieber Br. Wiens! Du hast vielleicht Raum für ein paar Zeilen in den Spalten der Rundschau, die ich dir in einem Reisebericht mitteilen möchte.

Wir verließen Morse den 14. und kamen den nächsten Tag halb zehn Uhr morgens in Rosenfeld, Manitoba an. Während ich in einem Store Briefe schrieb, kam mein Vetter Johann Klassen da hinein, und wir freuten uns, uns nach siebenjähriger Trennung wiederzusehen. Dann ließ er uns nach David Klassens fahren (sie ist meine Schwester), und auch da fanden wir herzliche Aufnahme. Klassen war gerade im Weizenmähen und beendigte den nämlichen Tag das Mähen. Da ist der Weizen sehr schmal; es wurde gesagt, daß einige nicht mähen würden. Dann ging es nach meinem Bruder Diedrich Klaßen, der wohnt, oder die wohnen eine Meile von Altona. Die freuten sich auch, daß sie ihr Heim verlegt hatten. Dann fuhren wir alle zusammen nach Johann Klassen, wo wir auch alles froh und munter antrafen. Hier wurde sehr zum Dreschen zugerüstet. Bei Abram Giesbrechts, Altona, waren wir auch ein wenig. Seine Arbeit war, die Kirche anstreichen. Sie waren auch ganz lustig.

Freitag, den 18. fuhren wir mit Johann Klassen mit zum Begräbnis nach Kronsthal. Da war eine Frau Gelbrandt gestorben. Auf dem nämlichen Wege fuhren wir nach Blumenort nach Jakob Giesbrechts. Der alte Großvater und Giesbrecht waren nicht zuhause. Das war mir sehr schade. Diese haben ein krankes Mädchen, welches nur noch wie Haut und Knochen ist. Aber es lag im Bett und nähte aus, und dazu hatte sie noch eine helle Stimme. Dann fuhr David Klassen uns nach Lowe Farm nach Johann Wienssen. Das ist meine Schwester Marie. Da waren wir nur ein paar Stunden, aber es wurde noch ein manches Wort gesprochen, sogar noch aus unsern Kinderjahren wurde manches hervorgeholt. O es macht sich doch schön, wenn man mal kann Besuche machen, besonders bei den lieben Geschwistern. Dem Herrn die Ehre!

Dann besuchten wir auch Onkel David Wiebe, Rosenfeld, mit seinen Kindern, die zuhause wohnen. Da waren sie auch alle froh und munter, und sie fingen noch denselben Tag an zu dreschen. Bei Johann Fehren waren wir auch, aber er war schon bei der Maschine, war nicht zuhause. Die Fehrsche hatte gerade Arbeit mit Kirschen pressen, und Großmutter war auch noch ganz

froh. Bei Tante und Onkel David Klassens waren wir auch. Der Onkel hat sehr gealtert. Sie fuhren den 21. nach Winkler nach Isaak Wiens'en und wir fuhren nach meiner Schwester Diedrich Fehren, die eine Meile von Haskett wohnen. Da haben wir auch manches Wort gewechselt.

Immer wieder freue ich mich, mit meinen Geschwistern gesprochen zu haben. Dann ging es heimwärts. Zur Nacht fuhren wir noch nach A. L. Töwsen, teilten uns noch gegenseitig unsere Erfahrungen mit, welches mir au chsehr gut ist. Dann fuhr der schöne Freund Töws uns nach Morden. Dort trafen wir noch Br. Heinrich Rempel. Es wurde auch da noch manches Wort gewechselt, und dann gingen wir auf den Zug.

Als wir in Winnipeg angekommen waren, erzählte uns unser Wirt, daß in Steinbach sich eine Frau vergiftet hatte. Es soll eine Schwester des Jakob Klassen, Rush Lake, sein. Den 25. kamen wir nachhause und fanden alles gesund und wohlbehalten. Dem Herrn sei Dank dafür. Noch einen herzlichen Gruß nach Psl. 39, 5.

Isaak u. Margaretha Klaßen.

Main Centre, Saskatchewan. Geehrte Redaktion! Um meiner Pflicht gerecht zu werden, sowie dem Redakteur des Blattes in der Sammlung von Material behilflich zu sein, erlaube ich mir, etliche Zeilen der Feder entfließen zu lassen.

Laut offiziellem Bericht wird jenseit des Saskatchewanflusses, der etwa 12 Meilen nördlich von Main Centre abgelegen ist, eine Bahn hergestellt, um dem schreienden Bedürfnis entgegenzukommen, welches unter den dort wohnenden Farmern, die um ihr Getreide auf den Markt zu bringen, bis 40 Meilen fahren und immer den Fluß kreuzen müssen, was mitunter schwierig ist, bis zur höchsten Krisis gestiegen ist. Diese Bahn wird für den prosperierenden Farmer von großem Wert sein. Für Herbert, Main Centre und Rush Lake bedeutet sie aber einen herben Verlust, weil die Leute fast ihren ganzen Lebensbedarf von den erwähnten Plätzen bezogen.

Frank Banmann von Wolsely besuchte jüngst Endesunterzeichneten und dessen Familie. Er ist der Onkel meiner Frau. Auch Isaac P. Pemer, mein Bruder, von Queen Centre kam mit Familie und beehrte uns sowohl als ihre Eltern mit einem angenehmen Besuch.

Die Main Centre Schule hat neulich einen neuen Anzug bekommen. Lehrer A. A. Dyck, der dieselbe übernommen, soll in diesen Tagen samt Familie erschienen sein, um seine Arbeit am 1. September zu beginnen. Schreiber dieses hat die Capeland Schule übernommen, die am 1. Oktober zur Eröffnung kommen soll. Gegenwärtig wohnt er samt Familie bei seinen werten Freunden P. C. Töwsen, die ihn samt Familie königlich bewirten. Es wird nämlich eine Lehrerwohnung hergestellt, welche in einer Woche zu beziehen fertig sein wird.

P. C. Töws hat seinen Weizen sowie die Gerste bereits abgemäht und das Haferschneiden beabsichtigt er morgen zu beenden. Er und Jakob Doell haben sich zusammen eine Dreschmaschine gekauft. Herrn Doells Augen, die fast erblindet waren, sind auf dem Wege der Besserung.

Hochzeiten sind an der Tagesordnung. Kollege A. L. Töws, sowie Korr. von Morden lassen sich ja gar nicht mehr hören. Würde gern ein persönliches Schreiben entgegennehmen, bitte! Achtungsvoll

J. E. A. Penner.

Tiefengrund, P. O. Laird, Saskatchewan, den 28. August. Wieder sprach der Herr so lebhaft durch die Toten zu uns. Am 25. August wurde uns zweimal an einem Tage die Gelegenheit geboten, in ein Totenantlitz zu schauen. Und was predigt uns mehr unsere eigene Vergänglichkeit, als der stumme, erbleichte Mund eines Verstorbenen? Hier an diesem Tage wurde uns wieder vor Augen geführt, wie unser Leben so rastlos eilet hin, und daß es nie zu früh für uns ist auf Erden, unser Haus zu bestellen und uns fertig zu machen für die letzte Reise, zur ewigen Heimat. Der alte müde Pilger Br. Gerhard Höppner hat auch den Wanderstab niedergelegt. Den 23. August rief der Herr ihn nach schwerem Leiden heim, und mit ihm ist wieder einer der alten Pioniere von Saskatchewan zur ewigen Ruhe eingegangen. Er starb im Alter von 70 Jahren.

Er wird die Tannen nicht mehr rauschen
hören,
Vorbei ist für ihn alles Erdenglück.
Er stimmt nun ein in jene höhern Chöre
Und schaut den Herrn mit verklärtem Blick.

Ja, wunderbar bewegt es uns, wenn wir sehen einen so starken, festen Mann, wie eine gefällte Eiche, so starr und leblos in seinem Sarge ruhen. Die mächtigen Tannen, die er gepflanzt und gepflegt hat, rauschen weiter in melodischem Klang. Sie schützen weiter das alte, traute Heim vor den rauhen Stürmen des Winters, in dem der Verstorbene in ungestörter Harmonie solange mit seiner Gattin und deren Schwester gelebt, geliebt, gehofft und gearbeitet hat. Doch die alles regierende, waltende Hand ist nicht mehr da. Man lauscht vergebens auf seinen wohlbekannten Schritt. Wie oft noch wird die liebe Schwester wie suchend die öden Räume durchwandern, wo sie den doch nicht mehr findet, der im Leben ihre Stütze war, die Stütze, der sie besonders wegen ihres schweren Augenleidens so sehr bedurfte. Wie kommt den Hinterbliebenen oft das Alleinsein so grauenhaft zum Bewußtsein. Wenn in solchen Lagen der treue Heiland nicht seine helfende, tröstende Hand ausstreckte nach den Einsamen und verlassenen, wie viele müßten verzagen auf der rauhen Straße des Lebens. Doch wo es uns Menschen noch so dunkel scheint, da schafft er Licht. „Weg' hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht." Und das „Warum", das so oft in unserm Innern auffsteigen will, das wird uns einst die Ewigkeit beantworten.

Viele Verwandte und teilnehmende Freunde hatten sich eingefunden, um die Leiche des Verstorbenen zu ihrer letzten Ruhestätte zu geleiten. Auch da umrauschen fortan die Tannen seinen Grabhügel, die er einst vor langen Jahren gepflanzt hat am Grabe seiner ersten verstorbenen Gattin.

Eine Stunde später wohnten wir noch einem Begräbnis bei. Peter Giesbrecht wurde auf demselben Friedhofe zu seiner letzten Ruhe gebettet. Der Tod frägt nicht, ob jung, ob alt, ob stark ob schwach, wenn er kommt, seine Ernte zu halten. Hier raffte er einen jungen Mann in seinen besten Jahren dahin, der bald hier, bald dort weilend wohl nirgends ein wahres Glück gefunden. Wie ein Wanderer, der in der Welt nicht gefunden, was er suchte, kehrte er vor etwa zwei Wochen matt und leidend bei seinen Geschwistern D. Neufelds in Waldheim ein, welche hofften, daß er sich in ihrer liebenden Pflege bald erholen werde. Doch wie so oft, denkt der Mensch ganz anders, als wie Gott lenkt. Der Herr rief ihn unerwartet rasch ab, und obwohl er zu seiner Schwester gesagt, daß er bereit sei, seinem Heilande zu begegnen, wird er wohl kaum selbst geglaubt haben, daß die Scheidestunde so nahe war.

Hier wechselt Freude ab mit Leid,
Nichts ist, was da beständig wäre.
Was gestern war, das ist nicht heut',
Doch Tod und Grab gibt uns die Lehre:
„Bestell' dein Haus, weil du noch lebst;
Vielleicht ist's morgen schon zu spät."

Sinnend steht der Mensch an einem frischen Grabhügel still und schaut rückwärts auf den eigenen zurückgelegten Pfad. Er

weiß nicht, wie bald auch er am Ziele seiner Wanderschaft angelangt sein wird. Die ernste Zeit lehrt uns, daß der Mensch nie zu früh fertig sein wird, dem Rufe des Heilands zu folgen. Aber wehe uns, wenn wir einst das „Zuspät" hören müßten.

Diesem Schreiben möchte ich noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde in der Ferne beifügen.

Kath. Regier.

Queen Centre, den 27. August 1916. Werter Editor! Mit deiner Erlaubnis möchte ich etliche Zeilen in das werte Blatt einrücken, um mich ein wenig mit dem Leserkreise zu unterhalten; denn es gibt unter den Lesern viele, mit denen ich schon oft persönlich Unterhaltung gepflegt habe, und sicher ist es denselben auch von Interesse, hin und wieder etwas von mir durch die Rundschau zu erfahren. Doch ebenso wichtig ist es auch von den in der ganzen Welt zerstreuten, oder nicht persönlich bekannten, Lesern zu hören. Denn wenn wir Leser recht fleißig wären, so könnten wir, weil wir in so verschiedenen Weltteilen und Kontinenten wohnen und auch manche verschiedene Erfahrungen erleben, ein schönes Gesamtbild zusammenstellen.

Wir haben hier gegenwärtig sehr angenehmes Wetter, und es ist uns, als fühlen wir noch das milde Klima von California. Wie der herrliche Süden, so hat auch unser Norden noch manches Schöne aufzuweisen. Wir werden hier im Sommer oft vom Nordlicht beschienen, so daß unsere Aufmerksamkeit oft nach Norden gelenkt wird, um das Wunder oder die Erscheinung zu betrachten. Aber gestern abend machte das Nordlicht eine besondere Erscheinung, denn der ganze Himmel, vom Norden anfangend, wurde nach Süden, Westen und Osten wie mit einer sehr dünnen, weißen Decke überzogen. Ich ging oft vor die Tür und betrachtete das herrliche Wunder. Es kam mir der Gedanke, als wollte der Schöpfer sagen: Jetzt schaut mal nach oben und seht meine Wunder!

Nun l. Leser! Es tut wirklich not, recht oft nach oben zu schauen, nicht wahr? denn die Bestimmung des Menschen ist eine höhere, als nur diesen finstern Erdkörper zu bewohnen. Recht wunderbar weiß der liebe Gott uns durch natürliche Bilder auf höhere oder himmlische zu lenken. Bei solcher Erscheinung, wie auch die von gestern, kommt's dann unter uns zur Sprache und zur Frage: Was ist eigentlich das Nordlicht an und für sich? Nun, meint einer, das kommt von den Eisgebirgen her, der andere sagt: Das ist elektrische Luft u.s.w. Nun wir wissen es alle nicht, aber wer neugierig ist, davon mehr zu wissen, der lese das Buch „Das Lied der Schöpfung."

Das Weizen Schneiden hat hier nur eben begonnen und wird diese Woche mit aller Kraft fortgesetzt werden. In dieser Zeit werden wir dann oft Ursache haben, nach oben zu schauen. Denn wenn der Binder eine ungebundene Garbe fallen läßt, geht es noch, aber kommen noch zwei oder drei, dann, o dann wird man schon ein bißchen angewärmt. Ja dann nur nach oben schauen! Als Abraham die Verheißung empfing, sagte der Herr: Hebe deine Augen auf gen Himmel, u.s.w. und der Psalmist sagt: Ich hebe meine Augen auf. u.s.w. Wir werden oft aufmerksam gemacht zu hören, aber auch zu schauen. Hiermit schließt freundlichst euer Leser

A. A. Töws.

Ein guter chinesischer Knabe.

Vor nicht langer Zeit schickte eine Dame dem kleinen Kah eine prachtvolle Bibel. Er hatte zwar schon eine, aber diese große gefiel ihm so sehr, daß er bat, sie beim Familiengottesdienst gebrauchen zu dürfen. Eines Tages bat Kah die Dame, ihm gütigst aus Johannes zu lesen. „Jawohl, Kah", antwortete sie, „aber warum wünschest du, daß ich dir gerade aus Johannes lesen soll?" Er hielt einen Augenblick inne, dann antwortete er: „O, weil Johannes Jesus so sehr liebte und sein Haupt auf Jesu Schultern legte. Manchmal, wenn ich schlecht fühle, lege auch ich mein Haupt auf Jesu Schultern." Kurz darauf sagte die Dame zu ihm: „Was für ein glücklicher Knabe du bist! Bist du je ärgerlich?" „O ja," erwiderte er. „Manchmal bin ich ärgerlich. Es ist gerade, als ob jemand eine Schnur enge um mein Herz gezogen hätte und es wird enger und enger, so daß ich nicht reden kann. Dann eile ich schnell in mein Zimmer und bitte Gott, die Schnur wieder zu lösen. Der liebe Gott tut es auch, und dann bin ich wieder wohl." Wie viele von uns gehen ins Kämmerlein, wenn wir ärgerlich werden, und bitten den lieben Heiland, die Schnüre zu lösen, die unsere Herzen verhärten?

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab;
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.

Wie eine Mutter.

Vor einigen Jahren besuchte ich den Kindersaal eines Spitals. Da lagen sie in ihren sauberen Bettchen, die kleinen Kranken: die einen, die gerade ohne Schmerzen waren, munter spielend und schwatzend; andere schliefen, wieder andere weinten leise in ihre Kissen hinein. Zu hinterst lag in seinem Bettchen ein armes Ding; sein Köpfchen war über und über mit ekelhaften Schwären bedeckt. Ich konnte nicht lange hinsehen, der Anblick war zu grauenerregend. Wie ich mich wegwandte, kam eine Frau zur Türe herein, ging auf dieses hinterste Bettchen zu, hob sachte das arme Geschöpfchen heraus und drückte einen Kuß auf das mit Schwären bedeckte Köpfchen. Das konnte nur die Mutter sein. Und ist's noch so krank und entstellt, um so näher steht's dem Mutterherzen.

Ich habe hingesehen mit bewegtem Herzen, und dabei ist mir ein Gotteswort eingefallen: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." So also, wie dieser Mutter Liebe, ist meines Gottes Liebe. Und waren wir noch so schwach, noch so verderbt von der Sünde, noch so verkommen, daß keiner uns mehr ein gutes Wort gäbe und keiner an unsere Rettung glaubte — unseres Heilandes Liebe ist größer als einer Mutter Liebe. Auch über sein verkommenstes Kind beugt er sich in herzlichem Erbarmen, warum? Weil es sein Kind ist, weil er es lieb hat und ihm seine Erlösung bereitet hat. Er will es auf seine starken Arme nehmen und herausheben, wenn es sich nur herausnehmen lassen will. Und den Kuß der Kindschaft will der Vater dem verlornen Kind geben, wenn es nur zurückkommt!

Das hat mir neuen Mut gegeben, immer wieder zu meinem Heiland zu kommen mit meinen Mängeln, meinen Sünden und Sorgen. Und neuen Mut, es jedem zu sagen, auch dem, den die Menschen und der sich selbst aufgegeben hat: Du hast einen Heiland, der dich lieb hat. Wie du bist, so darfst du kommen und wirst gnädig aufgenommen. (Nach S. E. G.)

Etwas von Henhöfer.

(Aus: Die Erweckungsbewegung in Deutschland während des 19. Jahrhunderts. 4. Heft. Baden. Kassel. E. Röttger S. 272 u. 273.)

Was war es denn, das den Henhöferschen Zeugnissen diese Anziehungskraft gab, daß Tausende herzuströmten, aus dem Schlafe der Sünde aufgerüttelt und zu neuem Leben erweckt wurden? Nicht die Schönheit der Sprache war es, nicht der Reichtum der Gedanken, nein, zunächst hatte jeder den

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.
13. September 1916.

Editorielles.

— „Fische fängt man mit Angeln, Leute mit Wörtern!" lasen wir in einer Zeitschrift. Jesus beschäftigte sich zur Zeit seines Erdenlebens auch damit, Menschen zu fangen und er zog auch seine Jünger dazu heran. Das Wort und der Geist waren es, durch die er seinen Zweck erreichte; der Zweck war aber nicht der, die Menschen einzufangen und sie dann in selbstsüchtiger Weise auszubeuten, wie andere Menschenfänger es zu tun pflegen, sondern sie vor der Ausbeutung durch die Welt und Satan und vom ewigen Verderben zu bewahren und ihnen ewiges Leben zu erwerben durch Dahingabe seines eigenen Lebens in den Tod. Derselben Hilfe bedienten sich seine Jünger nach ihm und zu demselben Zweck, und seine heutigen Jünger, seine wahren Jünger verfahren noch gerade so.

Wir erhielten diese Woche von Missionar J. H. Pankratz, Hughes Town, Hyderabad, Indien, den Beginn und die erste Fortsetzung seines Berichts über ihren Besuch in den Zentral-Provinzen. Der erste Teil war den 2. Juli, der zweite den 28. Juli geschrieben, wir erhielten jedoch beide zu gleicher Zeit. Der Bericht ist soweit sehr interessant und verspricht noch interessanter zu werden. Trotz der arbeitsreichen Zeit wird es sich lohnen, ihn sogleich nach Empfang dieser Nummer bei der ersten Gelegenheit zu lesen.

— Der deutsche Kaiser soll in einer Ansprache an eine Anzahl Geistlicher dieselben wiederholt ermahnt haben, im Mittelpunkt jeder ihrer Predigten Jesum Christum den Gekreuzigten zu bringen als denjenigen, welcher Trost, Kraft, und Heil für jeden einzelnen geben kann. Manchen Geistlichen in Deutschland wird es schwer werden, in dieser Zeit, wo sich all ihr Denken und Dichten um den Krieg und die Zukunft des Vaterlands dreht, der Mahnung des Kaisers nachzukommen; denn nach den Worten unsers Heilandes geht der Mund von dem über, womit das Herz angefüllt ist. Erfreulich ist es, daß der Kaiser sich in dieser Zeit so des Heilandes erinnert und die Geistlichen ermahnt, doch ist es traurig, wenn die Geistlichen erst der Ermahnung des Kaisers bedürfen, Jesum Christum den Gekreuzigten als Mittelpunkt in ihren Predigten zu bringen, da es doch für einen wahren „Geistlichen" kein anderes Thema für eine Predigt geben kann.

— Die vorige Nummer der Rundschau war besonders knapp an Berichten aus dem Leserkreise, da aber die Tage bereits kürzer werden und die Abende und Nächte länger, auch das Wetter bedeutend kühler ist und in mehreren Staaten die Haupt-Sommerarbeiten zum größten Teil bewältigt sind, so hoffen wir bald regere Beteiligung zu sehen. Niemand braucht zu fürchten, daß die gegenwärtige Papierteurung der Aufnahme seines Berichts hinderlich sein wird. Unser Kontrakt, der bereits vor dem Kriege mit den Papierlieferanten abgeschlossen wurde, ist noch nicht abgelaufen, und die Papierlieferungen erfolgen noch immer rechtzeitig und unsern Abmachungen gemäß.

— Wenn wir die Urteile lesen, mit welchen man hier oft über die Völker Europas herfällt, könnten wir zu der Ansicht kommen, daß hierzulande mit wenigen Ausnahmen jedermann bestrebt sei, den Frieden im allgemeinen, aber besonders mit seinem lieben Nächsten zu erhalten und zu fördern. Lesen wir jedoch weiter und kommen zu den Nachrichten über die Vorgänge im eigenen Lande, dann wundern wir uns nicht ohne Ursache, daß solche Zustände, wie wir sie da geschildert finden, unter uns möglich sind. Hier ist ein Bericht von einer Rauferei, die kürzlich stattgefunden hat: „Vier Männer wurden gefährlich verwundet, Frauen fielen in Ohnmacht und Angestellte sprangen aus den Fenstern des ersten Stockwerks, als es im Treppenhaus im neunten Stockwerk der Kleiderfabrik von H. Sonneborn Co. in Baltimore, Md., am Samstag zu einer Rauferei zwischen mehreren hundert Arbeitern kam, die sich gegenseitig mit Scheren, Messern und Totschlägern bearbeiteten. Zwei Arbeiter sind lebensgefährlich durch Stiche verletzt. Der Streit brach aus, als dreihundert der „Federation of Labor" angehörende Arbeiter verlangten, daß die vier in ihrer Abteilung beschäftigte Zuschneider, die zum Verband der „Almagated Garment Workers of the World gehören, entlassen oder in eine andere Abteilung versetzt würden. Als die Geschäftsleitung dies verweigerte, wurde der Streikbefehl gegeben, und die Rauferei brach los." Dies ist nun aber kein Fall, der nur selten vorkommt, sondern einer, der seinesgleichen viele hat. Ob sich diese Leute Christen nennen, wissen wir nicht, aber Männer nennen sie sich sicher; wenn aber von einem Lande die Rede ist, dessen Einwohner noch nicht reif sind für eine Selbstregierung, dann fühlen Männer der obigen Art sich hoch erhaben über die unmündigen Einwohner jenes Landes und prahlen mit ihrer Reife und Selbstständigkeit.

— Der Zionsbote berichtet einen traurigen Unglücksfall, der sich beim Füllen eines Silos ereignete. Wir lesen da wörtlich: „Vorigen Freitag füllten Franz Grönings ihr Silo. Beim Engine war Franz Unruh und beim Schneider waren Br. Franz Gröning und sein Sohn Franz. Am Engine schien alles in Ordnung zu sein, auch war genügend Wasser im Engine; doch gab es eine Explosion. Der Engineur Franz Unruh wurde verletzt und sehr verbrüht. Dem jungen Franz Gröning schlug ein fortgeschleudertes Stück Eisen die Hirnschale ein, und er wurde für tot ins Haus getragen. Der alte Bruder Gröning erhielt mehrere Wunden, doch nicht so bedeutend; er konnte den nächsten Tag wieder umher sein. Am schwierigsten war der Fall des jungen Bruders. Er war zwei Tage bewußtlos, und heftige Krämpfe schienen seinem Leben zu irgend einer Zeit ein Ende machen zu wollen. Doch gelang es den Aerzten, die Hirnschale wieder zurückzubringen, und nach den letzten Nachrichten ist die Möglichkeit vorhanden, daß er durchkommt." — Die Maschinen sind und bleiben eine gefahrvolle Sache, auf deren Rechnung manches Unglück zu setzen ist, und es ist darum nicht so verwunderlich, wenn wir leicht geneigt sind, den großen Vorteil, welchen ihr Gebrauch uns gewährt, im Hinblick auf die früher im Gebrauch gewesenen Geräte und Werkzeuge zu klein zu halten gegenüber dem Unheil, welches durch sie angerichtet wird. Doch wenn wir nicht gar zu vergeßlich sind, werden wir uns erinnern, daß auch früher Unglück zu verzeichnen war. Von einem

Knaben wissen wir, der beim „Ausfahren" des Getreides mit dem Dreschstein vom Pferde fiel und mit dem Kopf unter die Zacken des Dreschsteines geriet. Ein Mann, der daheim mit einer Reparaturarbeit beschäftigt war, während sein Sohn und Arbeiter im Felde waren, um ein Fuder Getreide zu laden und heimzubringen, ging, als er die Zeit für ihr Nachhause kommen für abgelaufen hielt, um nach ihnen zu sehen. Als er auf den Hof trat, kam ihm das Gespann mit dem Fuder hinter sich in vollem Lauf entgegen. Bei dem Versuch, die Pferde zum Stehen zu bringen, rannten sie ihm die Deichsel gegen die Brust, und er war eine Leiche. Ein Mädchen ging in Abwesenheit der männlichen Familienglieder in den Stall, den zuhause gebliebenen Pferden etwas Futter zu geben. Eins der Pferde scheute und schlug hinten aus, traf das Mädchen und hatte es getötet. Solche und andere Unglücksfälle kamen früher oft vor, wenn auch nicht so oft, wie diejenigen in unserer schnell arbeitenden Zeit. Aber wir haben sie über die heutigen bereits mehr oder weniger vergessen. Bereitschaft in geistlicher Hinsicht ist noch wichtiger als in politischer.

— Die „Steinbach Post" berichtet von einem Sturm in folgender Weise: „Steinbach und Umgegend erlebten am 28. August abends einen Sturm, den man schon ohne ungerecht zu sein einen kleinen Orkan nennen darf, derselbe hat ziemlich viel Unordnung unter den Heu- und Getreideschobern geschaffen, denn es sind von Getreideschobern mitunter nur so drei bis vier Fuß hohe Stücke stehen geblieben. Auch sind Bäume sehr zerbrochen, sowie Maschinenschuppen u.s.w. beschädigt. Löwen Bros. Maschinenschuppen ist ganz zertrümmert."

— Jemand gab einmal den Rat, am ersten die Adresse auf eine Postkarte zu schreiben und dann erst auf der andern Seite die Mitteilung an den Empfänger, weil es vorgekommen war, daß Postkarten mit wichtigen Mitteilungen ohne die Adresse des Empfängers im Postamt abgegeben worden waren, die dann natürlich nicht befördert werden konnten. Wir dagegen erhalten oft Briefe, die zwar die Adresse des Empfängers, aber nicht den Namen des Absenders enthalten. Vor einiger Zeit erhielten wir einen Bericht von Montana. Unterzeichnet war er E. A. K. Daß er von Chinook kam, sahen wir am Poststempel. Aus irgend einem Grunde glaubten wir die Unterschrift „E. A. Klassen" lesen und schreiben zu müssen und taten so. Heute erhielten wir einen Brief ohne Namen und Adresse des Absenders, aber der Poststempel verriet uns, daß der Brief von Korn, Montana, kam. In diesem Brief heißt es: „Es ist ein Fehler entstanden in No. 34 der Rundschau; es sollte nicht Klassen sein, sondern Koop. Bitte dies zu merken." Wir glauben, dieser Brief hat Bezug auf den vorher erwähnten Bericht, der in der genannten Nummer erschienen ist, können es jedoch nicht behaupten. Es tut uns leid, den Fehler gemacht zu haben; aber, da der Schreiber an dem Fehler auch seinen Teil Schuld trägt, wird er es uns nicht gar zu schwer anrechnen, hoffen wir. Wir sind dankbar für jede Einsendung die wir bekommen, auch dann, wenn wir einmal etwas nicht aufnehmen, weil wir fürchten, es würde nicht gut sein. Es tut uns dann leid um den Schreiber, wissen wir doch, daß man nicht bloß zum Vergnügen Berichte schreibt und uns zuschickt.

— Dr. G. C. Berkemeier sagt: „Das deutsche Volk versteht diese Zeit der Heimsuchung und wird sich in dem Feuer der Trübsal bewähren und aus demselben neugeboren, geläutert und gereinigt hervorgehen. Es stellt sich auf die höchste Warte — das ist der überirdische Standpunkt des Glaubens an den rechten, barmherzigen Gott, der da recht richtet zu seiner Zeit." — Hoffen wir, daß Dr. Berkemeier recht geredet hat, aber lassen wir uns nicht durch die ans Wunderbare grenzende Tapferkeit, Ausdauer und anderer in die Augen springenden vorzüglichen Eigenschaften der Deutschen blenden und annehmen, daß dies sichere Zeichen seien für richtige Stellungnahme derselben zu Gott. Die rechte Stellung zu Gott läßt es nicht zu, daß man die Feinde haßt und auf jede erdenkliche Weise sucht, ihr Verderben herbeizuführen. Diese Gesinnung herrscht aber heute noch sowohl unter den Deutschen als unter ihren Gegnern, wenn im allgemeinen der Haß bei ihnen auch nicht in so brutaler Weise zur Geltung kommt, wie bei den letztern.

Aus Mennonitischen Kreisen.

A. W. Wiebe, Dalmeny, Saskatchewan, berichtet: Die Leute beginnen das Schneiden der Ernte, welche reichlich ausfällt. Wir hatten eine ernste Erweckung durch die Arbeit des Br. G. P. Schultz, Chicago."

P. P. Kröker schreibt den 29. August: „Wir haben die Car schon voraus nach Prince George, B. C. geschickt und wollen morgen alle einsteigen, um zu unserer neuen Heimat zu fahren. Nun wünschte ich, du würdest meine Rundschau ferner dorthin senden, statt nach Herbert, Saskatchewan, und die Veränderung meiner Adresse in der Rundschau bekannt geben. Hier in Saskatchewan sind die Leute jetzt im Schneiden der Ernte, die jedoch dieses Jahr nur eine mittelmäßige sein wird. Der Rost, der Hagel und die kühle Witterung haben eine große Veränderung der so gut aussehenden Ernte gemacht."

Heinrich Kohfeld, Bakersfield, California, schreibt den 28. August: „L. Bruder! Die l. Geschwister Jakob Krausen haben uns bereits verlassen und sind auf der Reise nach Isabella, Oklahoma, zu ihren lieben Kindern. Sie wollten auch noch in Colorado etwas bei ihrer Schwester anhalten. Solche Trennung verursacht uns tiefen Schmerz; doch hoffen wir, sie nochmals zu sehen, wenn nicht hier, dann in jener sel'gen Ewigkeit, wo kein Leid, Schmerz und Scheiden mehr sein wird. Der l. Bruder war hier sehr nützlich und in der Gemeinde ein Segen. Wir wünschen ihnen nachhaltig viel Gnade, Segen und Gesundheit und die selige Nähe unsers großen Gottes und Heilandes. — Wir haben in diesem Sommer genügend Wasser gehabt und die Hitze war auch erträglich. Nun möchte ich gleich darauf aufmerksam machen, daß seine Adresse fernerhin „Isabella, Oklahoma, Route 1" sein wird."

C. D. Thießen, Winkler, Manitoba, schreibt: Als das Getreide hier auf's beste stand, fiel ein Rost oder Mehltau soll ich eigentlich wohl sagen, daß alles Getreide soweit ich weiß, zu sagen total vernichtet wurde. Der Weizen, welcher 40 bis 50 Buschel vom Acre hätte geben können, gibt jetzt zehn Buschel, und der Hafer, welcher 75 bis 100 Buschel vom Acre hätte geben können, gibt jetzt 25, und noch weniger die Gerste."

G. F. Bengler, Sanger, California, schreibt den 1. September: L. Br. Wiens und alle Leser der Rundschau! Von hier ist zu berichten, daß alle am Traubenschneiden sind. Es ist eine ausgezeichnet gute Ernte. Könnten wir euch nur einen „Bunsch" von fünf Pfund hinschleudern, ihr solltet schon darnach greifen. (Jedem der Leser einen „Bunsch", das würde am Ende zu viel machen. Editor.) Die Trauben sind es wert, und California ist nicht zu bieten in der Hervorbringung von allem Süßen. Zwei Ernten geben die schwarzen Feigen. Die Feigenbäume biegen sich bis zur Erde. Der Preis für alles ist jetzt besser, weil die

Farmer zusammengegangen sind. Einen Brief schrieb ich an Jacob Thomas, der kam zurück. Clington, Missouri, ist nicht genug. (Es heißt auch: Clinton, Missouri. — Ed.) Es sollte doch ein jeder schreiben. — Am 27. August hatten wir einen schönen Regen. Jetzt ist schönes Wetter zum Trocknen."

Von Sarah und C. H. Warkentin: „Wir bitten unsere Freunde sich zu merken, daß unsere Adresse nicht mehr Route 2, Box 38 A. ist, sondern Route A., Box 71, Reedley, California. Bitte, lieber Bruder Franz Harder, Hepburn, Sask., schreibe mir doch deine richtige Adresse. Wir möchten Euch gern trockenes Ogst schicken und auch gern von Euch einen Brief haben, um zu erfahren, wie es Euch geht. Unser Befinden ist so ziemlich gut und die Ernte ist so mittelmäßig. Da der Preis auch ganz gut ist, haben wir nichts in irdischer Beziehung zu klagen. Im Geistlichen sind wir hier auch gut versorgt, denn das Wort Gottes wird hier reichlich ausgestreut. Wohl dem, der es annimmt und darnach Früchte bringt! Ich will noch erwähnen, daß Schwager Corn. Giesbrecht in Winton sehr kränklich ist. Liebe Nichte, wir möchten jeden Tag von Euch Nachricht haben, wie es mit deinem lieben Mann ist. Grüßend verbleiben wir Eure Geschwister im Herrn."

Mission.

Chicago, Illinois. Liebe Missionsfreunde! Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.

Wir haben wichtige Sonntagschullektionen, welche uns zum Segen sind. Und wenn wir solche Charaktere studieren wie Paulus, dessen Vornehmen es war, stets dem Herrn zu dienen trotz aller Hindernisse, das macht auch einen tiefen Eindruck auf uns und die Schüler. Und als wir sonntags am Schlusse der Sonntagschule aufforderten sich zu melden, wer da wollte sein Herz Jesum hingeben, hoben Knaben, Mädchen und auch Erwachsene ihre Hände auf, und wir durften für sie beten.

Die Zeit unsers Scheidens von hier ist da, und Scheiden tut weh. Besonders fühlen wir dies, da wir hier in letzter Zeit soviel Liebe und Freundlichkeit genießen durften. Es war nicht leicht, jetzt im Herbst eine Wohnung zu finden, d. h. nicht weit vom Schulhause und der Straßenbahn. Wir wollten renten. Das ging aber nicht gut. Wir legten die Sache dem Herrn im Gebet vor, und er ließ uns ein Haus finden. Es gehören zwei Lotte dazu, und die Leute sagen, es fehle da eine Sonntagschule. Unser neuer Platz ist vom alten über eine Meile entfernt. Wir zahlen etwas bar und das andere monatlich, beinahe so wie eine Rente. Wir danken Euch, Ihr lieben Missionsfreunde, allen für Eure Teilnahme am Werk des Herrn. Möge Gott in seiner Gnade sein Werk überall reichlich segnen, auch die Arbeiter, die dieses Werk fortsetzen, und uns dort, wohin er uns führt, und auch alle seine Arbeiter (auch auf der Farm) zu des Heilands Ehre und zum Heile vieler Seelen.

In Liebe, Eure Geschwister

A. F. und K. Wiens.

Unsere Adresse ist: 4215 S. Rockwell Str., Chicago, Ill.

Tsao Hsien, Shantung, China, den 6. August 1916. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Deinen Brief mit dem New York Draft für $50.00 Dollar haben wir erhalten. Gott segne die Geber und Beförderer und auch die Gabe, daß es zum Heil vieler Seelen beitragen möchte!

Der Kurs war die erste Hälfte dieses Jahres so ungünstig, daß wir für die Gaben, die der Herr uns auf verschiedene Weise durch seine Kinder zusandte, beinahe ein Drittel weniger bekamen, als letztes Jahr. Die Ausgaben werden jedes Jahr mehr, weil die Arbeit stark gewachsen ist, und daher ist unsere gemeinsame Kasse total leer geworden. Wie froh sind wir, in solcher Zeit zu wissen: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet."

Hilft er nicht zu jeder Frist
Hilft er doch, wenn's nötig ist.

Der Herr gibt Gnade, daß wir noch immer mehr von den um uns her liegenden vernachlässigten Plätzen aufsuchen dürfen und Stationen gründen, sowie Arbeiter hinschicken durften! Die heiße Zeit ist dies Jahr nicht so drückend, wie in manchen andern Jahren. So haben wir dürfen fast ununterbrochen mit der Arbeit fortfahren. Es ist uns so, die Zeit ist kurz und die Arbeit ist so wichtig, da ist nicht viel Zeit zu verlieren. Wie schade ist es, daß man immer solche sehen muß, die trotzdem sie die Botschaft des Heils verstehen, doch so unbekümmert dahin leben. Doch solche gibt es überall; denn einem ist das Wort ein Geruch des Lebens zum Leben und dem andern ein Geruch des Todes zum Tode. Gott helfe uns das Unsere zu tun und nach dem Befehl unsers hochgelobten Meisters das Evangelium zu predigen zu aller Creatur, bis an der Welt Ende.

Wir sind froh, daß fast nach allen Richtungen hin wir jetzt an andere Missionen grenzen. Also ist nicht mehr viel Raum, uns auszudehnen, aber sehr viel Arbeit in dem eingenommenen Felde. Diese Arbeit kann ja nicht mit Pferdekraft oder Maschinen betrieben werden, sondern es gilt in Geduld und Ausdauer fortzufahren, auf alle denkbare Weise den guten Samen zu säen und zu bewässern und dann in einfachem Glauben auf Gott zu warten, der den Segen oder das Gedeihen gibt. Daher wird weit und breit gereist, wo es Gelegenheit gibt auf der Straße, auf Märkten, neben Theatern, wo Menschenmengen zusammen sind und auch wo man einzelne findet auf dem Wege, im Felde, in dem Heim und im Kaufladen. Stationen werden gegründet und Missionare angestellt, gewisse Bezirke zu bearbeiten. Nebenstationen werden erbaut und einheimische Arbeiter werden angestellt, um in der Umgebung zu arbeiten. Weil die Leute so unwissend sind und so voll Verdacht, ist es nötig, daß wir durch gute Werke ihnen zeigen, daß die neue Lehre, welche wir ihnen bringen, echt ist. Daher werden auf vielen Stellen Hospitäler erbaut und die Leute fast frei behandelt. Weil unter uns aber kein Arzt ist, so haben wir in dieser Hinsicht nicht viel tun können, sind aber froh, daß wir sie zu Jesu weisen dürfen, der Leib und Seele heilen kann. Doch würde es zum Segen und zur Förderung des Evangeliums sein, wenn der Herr einen Arzt senden würde. Manches Herz ist schon für das Evangelium geöffnet worden dadurch, daß sie sahen, wie hier arme, verlassene Waisen, Krüppel, Blinde und alte, hilflose Leute aufgenommen und gepflegt werden. Gottes Wort gibt uns Bürgschaft, daß solches Gott wohlgefällig ist, und daß sein Segen nicht ausbleiben kann.

Wir wünschen eure Gebete um Liebe, Weisheit und Kraft von oben, und daß ihr fortfahret, dies Werk des Herrn mit euren Gaben zu unterstützen. Jetzt ist es Zeit, unsere Kräfte und Mittel auf Ewigkeitsgewinn anzulegen. Die Zeichen der Zeit sind klare Beweise, daß das Kommen unsers lieben Heilandes als König nahe ist. Selig der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, findet also tun.

H. C. und Nellie Bartel.

Viele Menschen sind unzufrieden, wenn man sie für das hält, was sie sind.

Aus dem „Herold."

„Der Staat Nebraska soll im November auch entscheiden ob er ein Prohibitionsgesetz annehmen und in der Reihen der „trokkenen" Staaten eintreten will. Man sagt die „Nassen" seien dran eine Million zu verausgben um dieses „Unglück!" zu verhüten, und wir gestehen, daß das wohl wahr ist — nämlich gerade für die Nassen, wäre es ein finanzielles Unglück, so ähnlich wie es den ephesischen Götzenhändlern ein Unglück war, als der Apostel Paulus dem Volk das Evangelium von einem Gott und Heiland predigte, die nicht mit Händen gemacht sind. — Man hat uch Billy Sunday bewogen einige Ansprachen im Interesse der Prohibition zu halten und der Zudrang war riesig."

Gerüchte über die Beschlagnahme des diesjährigen Weizens sind im Umlauf.

(Aus Canada.)

Nach den Berichten der „Free Preß" Korrespondenten in Ottawa sind dortselbst Gerüchte im Umlauf, daß die Regierung den in diesem Jahre geernteten Weizen mit Beschlag zu belegen gedenkt. Hon. Arthur Meighen, welcher im letzten Jahre mit dieser Angelegenheit in Verbindung gebracht wurde, erklärte auf eine Anfrage, daß er bis jetzt noch nichts in dieser Angelegenheit gehört hätte.

Man glaubt, daß diese Gerüchte durch das Steigen des Weizens an der Chicagoer Getreidebörse und die Kommentare in der britischen Presse entstanden sind.

Steinbach Post.

Fortsetzung von Seite 9.

Eindruck: der Mann steht hinter dem, was er verkündigte. Seine Predigten waren nicht einstudiert, sondern aus dem Herzen gesprochen. Immer auf die Hauptsache loszugehen, das war sein Grundsatz. Jede seiner Predigten hatte vielleicht einen oder zwei Hauptgedanken; die schlug er wie große Nägel ein und hängte alle andern Gedanken dran. Dabei besaß er die besondere Gabe, daß er als feiner Natur- und Menschenkenner den Dingen draußen und den Leuten drinnen ins Herz sah. Er führte die Hörer wie ein Bauer auf dem Acker herum und mit einemmale war er als Pfarrer in dem Herzensacker und bearbeitete denselben so gründlich, daß auch kein Fleck unberührt blieb. Seine Beredtsamkeit war durchaus volkstümlich und seine Sprache bilderreich. Bei dem Gleichnis von dem Arbeiter im Weinberg sagte er zum Schluß: „Also sechste, neunte und elfte Stunde. Ja, so ruft der Herr zu verschiedener Zeit. Habt Ihr die Eisenbahn schon gesehen? Wer mit will, muß da sein, wenn der Zug geht und er muß ein Billet haben, sonst darf er nicht mit. Das Billet ist der lebendige Glaube. Jetzt geht der Frühzug. Das ist in den Jugendjahren. Ja, da ruft der Herr. Aber morgens liegen die Leute im Bett und im Schlafe; da wollen sie nicht heraus. Es geht ja noch ein Zug, sagen sie. Da schellts und pfeifts, und fort ist der Zug. Seht, das ist, wenn man in der Jugend sagt: Du willst erst mitgehen, wenn du einmal ein alter Mensch wirst; dann ist noch Zeit genug. Und so kommen nur wenige zum ersten Zug. Der zweite Zug, der Mittags, das ist, wenn ein Mensch ans Heiraten kommt. Ja, denkt er, jetzt ist doch Zeit, daß du ein anderer Mensch wirst; du willst mitfahren. Aber wie es oft ist, wenn man nach der Eisenbahn will, so kommt gerade ein guter alter Freund einem in den Weg gelaufen und sagt: Halt, wohin willst du denn? Auf die Eisenbahn zum Zug. Ach was, sagt der alte Freund; es gehen noch viele Züge. Komm, wir haben uns so lange nicht gesehen; wir wollen einmal miteinander trinken. Und über dem pfeift der Zug und ist fort. So gehts, wenn man sich bekehren will. Da kommt oft ein sogenannter guter, d. h. böser Freund aus der alten Zeit und sagt: Was, willst du auch ein Pietist und Kopfhänger werden? Da hast du noch lange Zeit. Und man läßt sich aufhalten, und fort ist der Zug. Jetzt kommt der Abendzug. Das ist, wenn der Mensch alt wird und die weißen Haare auf den Kopf kommen und die Zähne ausfallen. Nun heißt es: Jetzt ists aber Zeit zum Fortfahren. Da geht auch mancher noch mit. Der letzte Zug ist der Nachtzug. Das ist ein gefährlicher Zug. Aber er fährt doch. Wer ihn benutzt? Schaut, das ist, wenn sich ein Mensch auf dem Totenbett bekehrt. Der Schächer am Kreuz ist mit dem letzten Zug gefahren. Da hats geheißen: Geläutet, Billet genommen, eingestiegen, fortgefahren und im Paradies mit Jesu angekommen! Aber wenn der letzte Zug vorüber ist, dann geht kein Zug mehr. Dann ists Nacht! —Amen.

Das geheilte Prophetchen.

Ein Knabe hatte in der Kinderstube seinen Geschwistern halbspielend zu predigen angefangen; die Eltern hörten bewundernd zu; das ermutigte ihn, er machte es immer feierlicher und ernstlicher, endlich wandte er sich auch an die Eltern, ihnen Buße predigend. Die Eltern zerflossen in Tränen, auch andere Leute wurden aufmerksam und strömten herbei und immer größer wurde das Aufsehen über das vermeintliche Prophetchen. Da mit einem Male machte eine eigentümliche Geistes- oder Nervenkrankheit der Prophetenherrlichkeit ein Ende. Wenn mir recht ist, und ich nicht irre, wurde er stumm, doch wage ich's nicht, es bestimmt zu behaupten; jedenfalls völlig geisteskrank. Genug, die Aerzte, ratlos, wiesen die Eltern mit dem Knaben zu Blumhardt. Als Blumhardt obige Hergänge vernommen und der Knabe ihm gebracht wurde, donnerte er ihn an: „Wie heißt das Vierte Gebot?" und wiederholte, als nichts aus dem Munde des Knaben herauswollte, gebieterisch die Frage, bis derselbe richtig dasselbe mühsam herauszwängte: „Ehre Vater und Mutter." Dann strafte er ihn in hellem Zorne, namentlich darüber, daß er sich unterstanden habe, seinen Eltern Buße zu predigen (aber auch über sein Predigen überhaupt) und fügte bei: „Wenn Gott will deinen Eltern Buße predigen lassen, so wird er jedenfalls dich nicht dazu brauchen." Der Knabe genas rasch.

Dem Verderben entronnen.

Unter denen, welche in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Arbeiterschaft zum Abfall vom lebendigen Glauben zu verlieren suchten, war auch ein gewisser Zielowsky. „Lassen Sie sich von Ihrem Gotte helfen, uns sollen unsere Fäuste helfen," hatte er in einer Volksversammlung einem Prediger auf dessen mahnendes und bittendes Wort erwidert. Bald darauf wurde er vom Schlage getroffen. Im Krankenhaus Bethanien in Stettin fand der Schwerkranke Zuflucht. Hier hörte ihn die Schwester eines Abends zu ihren großen Verwunderung beten: „Barmherziger Gott, um Jesu Christi, unseres einigen Mittlers willen, bitte ich dich, schenke mir doch diese Nacht etwas Schlaf, so will ich glauben, daß du es bist." Als er von seinem Krankenlager sich erhob, war er ein gläubiger Christ, der jetzt seinen Heiland so eifrig zu preisen suchte, wie er ihn vorhin geschmäht hatte, und in einer Versammlung den aufgeregten Arbeitern zurief: „Ich habe in meiner Krankheit etwas gelernt, was ich Ihnen allen wünsche: ich habe beten gelernt." In Geduld und Demut trug er allen Spott seiner früheren Genossen, bis er im Dezember 1879 im Frieden heimging.

Finanzieller Bericht.

(Gospel Herald)

Juli 1916

General Fund

From Interest Fund $ 25.00
Alberta-Saskatchewan Conf. 100.00
Freeport Cong., Ill. 40.63
Bro. and Sister, Wilmot, Ont. 30.00
Pleasant View Cong., Okla. 8.94
Morrison, Ill., 4th July Meeting 18.10
North Lima S. S., O. 12.75
Leetonia Cong., O. 11.70
O'Neill S. S., Nebr. 24.90
Kauffman Cong. Mission Meeting, Pa. 47.87
Mary S. Benner 15.00
Pleasant Grove Cong., Ill. 9.00
W. S. Landis and wife 50.00
West Zion Cong., Alta. 27.00
West Union Cong., Ia. 30.00
Sugar Creek Cong., Ia. 34.35
Bethel and Guilford Cong., O. 25.00
Sterling, Ill., S. S. 10.87

Total $521.11

India Mission (General)

From Interest Fund $ 30.00
Union S. S., Ill. 14.00
Belleville S. S., Pa. 15.00
Mary Funk 5.00
A Bro. and Sister, Wilmot, Ont. 60.00
Mattawana S. S., Pa. 10.00
Allensville S. S., Pa. 15.03
Allensville S. S. (Children) 2.99
Zion Cong., Oreg. 17.00
Bethel Mission S. S., Ore. 2.00
East Fairview S. S., Neb. 50.61
Cedar Creek Cong., Ia. 19.00
Filer Cong., Idaho 17.25
From Souderton, Pa. 16.83

Total $274.71

Unterstützung der Missionare

Mt. View S. S., Mont. $ 20.00
Mr. & Mrs. W. S. Jones 8.00
N. B. Stutzman 10.00

Total $ 38.00

Eingeb. Arbeiter.

Jonas Smucker $ 9.00
Spring Valley Cong., N. D. 5.00
M. D. Fretz 10.00
Mary Zook 50.00
From North Lima, O. 30.00
Charles R. Wolford 5.00
A Bro. & Sister, Freeport, Ill. 5.00

Total $114.00

Bibelfrauen

Orie & Elta Miller $ 6.00
A. R. Eshleman 3.00
Zion Cong., Ore. 12.00
Sherman Swartz and wife 4.00
Old Sisters' Class, Oak Grove S. S., West Liberty, O. 2.00
M. L. & Elizabeth Troyer 2.00
Old Sisters' Class, Oak Grove S. S., Wayne Co., O. 2.00
Weaver Sewing Circle, Pa. 2.00
H. C. Deffenbaugh 4.00
Salem S. S., Wayne Co., O. 2.00
Logan Co., O., Sewing Circle 4.00
A. R. Eshleman 3.00

Total $ 46.00

Kinder-Fonds. (Indien)

Primary Dept., West Union S. S. $ 10.20

Witwen u. Waisen. (Indien)

Salem S. S., Wayne Co., O. $ 1.90

Kinderabteil. (Indien Hospital)

Class No. 2, Zion S. S. $ 10.00
Dorothy, Joseph, Elizabeth, Annie Mellinger 4.25

Personal Fund

For Bible Woman
A. R. Eshleman $ 1.00
For I. W. Royer
Salem Cong., Wayne Co., O. 9.50

Total $ 10.50

Unterstützung für Schw. Burkhard.

Logan Co., O., Sewing Circle $ 2.50

Zur Instandhaltung des Autos (Indien)

M. A. Moore $ 1.06

Chicago Missions

Metamora S. S., Ill. $ 28.00
Willow Springs S. S., Ill. 13.30
Willow Springs Cong., Ill 22.67
Waldo Cong., Ill. 25.15
Provisions
Home Mission, no name 4.80
Gospel Mission
A Friend, Flanagan, Ill. 5.40
From Washington, Ill. 8.45

Total $107.77

Neubau. Chicago

Waldo Cong., Ill. $256.00
Primary Dept., Sterling, Ill., Children's Hall 19.88

Total $275.88

Fort Wayne Mission

C. C. Culp $1.00

Canton Mission

A sister $ 1.00
Plainview Cong., O. 8.80
Bethel & Guilford Cong. 25.00
Walnut Creek Y. P. B. M. 5.40
W. B. Stoddard 1.00
Martins Y. P. B. M. 2.48
Provisions
Walnut Creek Cong. 5.00
Grandma Brubaker 2.00
Mary Brubaker 1.50

Total $ 52.18

Neubau, Canton

J. H. Brubaker $ 5.00
J. C. Conrad 10.00
E. D. King 3.00
Howard Miller 5.00
David Zook 5.00
J. A. Yoder 5.00
Mary Zook 5.00
Etta Steiner 3.00
Steiner 1.00

Total $ 42.00

Sanitarium

From Int. Fund $ 12.50
Hospital Fees 363.28
O. W. Bundy 10.00
Jacob L. Charles 5.00
Jacob L. Charles (For Auto) 1.00
Lydia Buyer 10.00
La Junta Cong. 10.00
Spring Valley Cong. 5.00
Woodruff Endw. 13.00
Litwiller Endw. 10.00
T. T. Woodruff 10.00
J. M. Kreider Mission Crop 5.00
Spring Valley S. S. 10.00

Total $464.78

Kansas City Missions

Wood River S. S., Neb. $ 11.93
East Fairview S. S., Neb. 18.06
Gertrude Swomley 1.00
John Schrock 8.00
Mrs. Shaarer .25
Mrs. J. B. Martin 1.00
Jonas D. Detweiler 25.00
Provisions
Bethel Cong. 2.30
Small Donations .75
Crystal Springs Cong. 2.56

Total $ 70.80

Youngstown Mission

Portage Co., S. S., Meeting $ 12.75
Portage Co., per A. J. Stutzman 8.00
Medina Cong. 25.00
Lawrence Co. Sewing Circle 6.50
Midway S. S. 19.10
E. J. Zook 1.00
House Income 9.00
Nursery Income 12.50
Rent 20.00

Total $113.85

Lima Mission

J. Y. Smucker $ 3.00
S. S. Col. 16.90
Provisions
Friends 2.50

Total $ 22.40

Altenheim

From Interest Fund $315.00
Lawrence Co., Pa., Cong. 30.00
Reformed Missionary Society 45.00
Cleophas Amstutz 3.00
A Brother 4.00
Bro. Hostetler 1.00
Special Support 142.50
Sales 60.32

Total $600.82

Waisenheim.

Stuttgart S. S., Ark. $ 8.00
Dan. Birky 5.00
Rent .75
Special Support 304.50
From Int. Fund 12.50

Total $330.75

Evangelizing Fund

From Int. Fund $114.17

Armenische Notleidende.

Salem S. S., Alta. $ 20.75
Salford Cong., Pa. 134.00
E. N. Eby 5.00
Primary Class, Lititz, Pa. 5.00

Total $164.75

Polnische Notleidende.

Plum Creek Cong., Neb. $ 28.00

Russische Notleidende.

Ada H. Stauffer $ 5.00

South American Interest Fund

From Int. Fund $542.50

Kinder-Wohlfahrtsfonds.

From Int. Fund $127.50

Bible Fund

From Int. Fund $ 12.50

Kirchenbau-Fonds.

From Int. Fund $ 12.50

Für Finanzagenten.

From Int. Fund $139.50

Mediz. Ausrüstungsfonds.

From Interest Fund $ 3.00
J. P. Hershberger 50.00
Orrville S. S., O. 20.00

Total $ 73.00

Europäische Notleidende

Rainham Cong., Ont. $ 29.27
Per Daniel Stoltzfus 50.00
Amish Mennonite Cong., Ronks, Pa. 40.00

Total $119.27

Belgische Notleidende.

A Bro. — Sister, Wilmot, Ont. $ 10.00

Oestl. Menn. Missions u. Wohltätigkeitsbehörde.

E. G. Reist, Treas.

Für Missionare.

Bro. and Sister, Mal. 3:10 $ 5.00

India Mission (General)

Gehman S. S. $ 11.21
Hershey S. S. 28.46
Bowmansville Mission Friends 42.03
E. Chestnut St. S. S., Lancaster 27.02
Bossler's Y. P. 1.40
Salunga S. S. 16.60
H. W. Eshleman 3.00
Anna Kuhns 5.00
Girls' Class, Mt. Joy S. S. 1.00
Maple Grove S. S. & Y. P. B. M. 32.00
Gehman's S. S. 7.79
Paradise Cong. S. S. 73.71
Souderton, Pa., S. S. 17.46
Towamencian 5.81
White Horse S. S. 12.57
A Sister, Elverson, Pa. 5.00

Total $290.06

Total for month $295.06

Schatzmeister für Canada.

Berlin, Ont.

India Mission (General)

Floradale Cong. $ 69.00
St. Jacobs Cong. 100.00
A Bro., Bracebridge 8.00
Maryann Snyder 10.00

Total $187.00

Bibelfrauen.

A Bro., Preston $ 10.00

Toronto Mission

Shantz Cong. $ 21.00
Wideman S. S. 5.35
Blenheim Cong. 11.71

Total $ 38.06

Total for month $235.06

Kans. Nebr. Mennoniten-Missionsbehörde.
Vernon E. Reiff, Treas., Hudson, Kans.

Für Missionare.
Pa. S. S. Missionary Support Band $ 22.90

Schw. Cooprider's Ausrüstung.
Plainview Cong., Texas $ 5.00
East Holbrook Cong. 5.75
Springs Cong. 2.00
West Liberty Cong. 20.90
La Junta Cong. 25.93
Hesston Cong. (Sewing Machine) 14.55
Total $ 74.13

Aussätzige Asyl.
J. M. Kreider Mission Crop $ 5.00

India Mission (General)
Pleasant Valley S. S. $ 5.30
J. M. Kreider, Mission Crop 5.00
Sarah Hartzler 5.00
Penna. Cong. 5.00
West Liberty Cong. 12.00
Milan Valley Cong. 1.00
Total $ 33.30

Chicago Missions
Brandon Cong. $ 1.00
J. M. Kreider, Mission Crop 2.50
Milan Valley Cong. .25
Total $ 3.75

Altenheim.
Spring Valley S. S. $ 10.25
La Junta Cong. 8.64
East Holbrook Cong. 5.00
Penna. Cong. 5.00
Springs Cong. .50
West Liberty Cong. 8.20
Milan Valley Cong. 3.60
Total $ 41.19

Waisenheim.
Springs Cong. $ .50
West Liberty Cong. 1.00
Milan Valley Cong. .25
Total $ 1.75

Armenische Notleidende.
J. M. Kreider, Mission Crop $ 10.00

Kansas City Missions
Brandon Cong. $ 1.10
J. M. Kreider, Mission Crop 2.50
Penna. Cong. 11.00
West Liberty Cong. 10.00
Milan Valley Cong. 1.00
Total $ 25.60

Kinder Wohlfahrts Werk.
Spring Valley S. S. $ 10.00

La Junta Church Building
Springs Cong. $ 1.00

Sanitarium
J. M. Kreider, Mission Crop $ 5.00
Spring Valley S. S. 10.00
Total $ 15.00

Hesston Academy (Fenster u Türen)
Springs Cong. $ 1.00
West Liberty Cong. 44.00
S. C. Miller 10.50
E. Holbrook Cong. 15.30
Total $ 70.80

Sunday School Field Worker
Roseland Cong. $ 9.00

Evangelistic Fund
Springs Cong. $ 1.00
Milan Valley Cong. .25
Spring Valley S. S. 10.00
Total $ 11.25

Home Support Fund
Brandon Cong. $ 1.00
Protection Cong. 16.00
Total $ 17.00

General Fund
Brandon Cong. $ 1.00
Penna. Cong. 3.14
West Liberty Cong. 5.00
Total $ 9.14

Total for month $360.81

Mo.-Ia. Mennoniten Missionsbehörde.
H. J. Harder, Treas., Excelsior, Mo.

District Missionsbehörde
Spring Valley Cong. $ 3.75
Surrey Cong. S. S. Conf. 24.08
Carver Cong. 1.00
Total $ 28.83

Kansas City Mission
Bethel Cong. $ 4.85
Mt. Zion Cong. 6.55
Total $ 11.40

Kinder-Wohlfahrtsfonds
Mt. Zion Cong. $ .85

Hesston Academy
Mt. Zion Cong. $ 2.75

General Fund
Carver Cong. $ 1.00
Mt. Zion Cong. 1.55
Total $ 2.55

Sanitarium
Mt. Zion Cong. $ .85

India (General)
Bethel Cong. $ 4.90
Spring Valley Cong. 1.25
Surry Cong. 1.75
Spring Valley Cong. 4 75
Mt. Zion Cong. 6.65
Total $ 19.30

Waisenheim.
Mt. Zion Cong. $ 1.85

Old People's Home
Mt. Zion Cong. $ 1.15

For J .M. Kreider
Surrey Cong. $ 1.00

Total for month $ 70.53

Franklin-Co., Pa., u. Washington Co., Md., Missionsbehörde.
B. E. Stauffer, Treas.

India Mission (General)
Reiff's Cong. $ 66.07
Paradise S. S. 30.00
Peter R. Eshleman 10.00
Total $106.07

General Fund
Clear Spring Cong. $ 17.58
Chambersburg S. S. 22.00
Total $ 39.58

Innere Mission.
Stauffer Cong. $ 6.80

Total for month $152.45

SOUTHWESTERN PA. MISSION BOARD
H. F. Reist, Treas., Scottdale, Pa.

General Fund
Kauffman Cong. $ 7.40
Martinsburg Cong. 2.71
Total $ 10.11

Innere Mission.
Kauffman Cong. $ 7.40
Scottdale Cong. 13.80
Total $ 21.20

India (General)
Blough Cong. $ 4.00
Scottdale Cong. 3.00
Altoona Mission 2.50
Total, $ 9.50

Eingeborne Arbeiter.
H. F. Reist & Wife $ 15.00

Waisenheim.
Blough Cong. $ 21.00
Scottdale Cong. 10.75
Total $ 31.75

Altenheim
Altoona Mission $ 2.00

Sanitarium
Springs Cong. $ 9.46
Blough Cong. 2.00
Total $ 11.46

Total for month $101.02

Indiana-Michigan Missionsbehörde

India Mission (General)
Howard-Miami Cong. $ 21.05
A Bro. & Sister, Holdeman S. S. 25.00
Nappanee, North, Primary Dept. 6.96
Shore Cong. 10.00
A Bro., Ligonier 15.45
Fairview Cong. & Bible Reading 9.14
Total $ 87.60

Bibelfrauen.
Rutheans, Elkhart S. S. $ 2.00
Willing Workers, Elkhart S. S. 2.00
Helping Hand Class, Elkhart S. S. 2.00
Charles Graybill & Wife 2.00
Holdeman S. S. 6.00
Clinton Frame S. S. 2.00
Olive S. S. 11.18
Total $ 27.18

Eingeb. Arbeiter.
C. A. Shantz & Wife $ 5.00
J. I. Weldy and family 15.00
Fort Wayne Cong. 4.50
Olive S.S. 11.18
Total $ 35.68

India Missionars Unterstützung
Mrs. J. A. Myers $ 5.00
Elkhart Cong. 12.43
Total $ 17.43

Fort Wayne Mission
Nappanee, North, Cong. $ 19.71
Middlebury Cong. 24.87
Goshen Cong. 15 00
Shore Cong. 10.00
A. R. Miller 1.00
Total $ 70.58

Fort Wayne Bau-Schuld.
Clinton Frame Cong. $ 5.00

Chicago Missions
A. R. Miller $ 1.00

Old People's Home
Salem Cong. $ 7.72

Rural Missions
A. S. Miller $ 5.00
Mrs. Cath. Miller 1.00
Christ Hartzler 1.00
Mary Hartzler 5.00
Shore Cong. 10.00
Clinton Frame Cong. 30.61
Bowne Cong. 8.96
Total $ 61.57

District Board Home
Shore Cong. $ 5.00

Secretary Support
Elkhart Cong. $ 3.00
Levi Mann 1.00
Total $ 4.00

General Fund
Yellow Creek Cong. $ 20.00
Holdeman S. S. 15.86
Goshen Cong. 20.00
Shore Cong. 9.00
Maple Grove Cong. 23.00
Forks Cong. 16.60
Total $104.46

Total for month $427.22

Total from all sources for month $6,097.30

Gratefully acknowledged,
G. L. Bender, Treas.

Oestliche Mennoniten Missions und Wohltätigkeitsbehörden
Report of Receipts for August,

General Mission Fund
Cash $ 1.00
A Bro., Rohrerstown, Pa. 20.00
Mellinger's S. S. Meeting 54.54
Mellinger's Cong. 100.00
Brick Church S. S. Meeting 27.00
Total $202.54

Innere Mission.
Bossler's Y. P. $ 2.72
Mt. Joy & Kraybill's Congs. 41.53
Slate Hill, Pa., S. S. Meeting 2.84
Total $ 47.09

India Mission
Churchtown, Cumberland Co., S. S. $ 10.00
J. S. Eby 10.00
Lititz, Pa., S. S. 23.63
Line Lexington, Pa. 62.00
Souderton S. S. 23.75
Towamencin, Pa. 5.45
Kinzer, Pa., S. S. 9.20
— Lititz, Pa. 10.00
— Brick Church, Willow St. 10.00
Total $164.03

La Junta Sanitarium Sauerstoff-Apparat u.s.w.
Enos J. Hershey $ 5.00

Lancaster Mission
Mt. Joy Y. P. B. M. $ 6.00

Total for month $424.66

Dankend bescheinigt,
Eli G. Reist.

Religionslose Völker.

Es wird immer und immer wieder behauptet, daß es religionslose Völker gebe, eine Behauptung, welche sich bei näherer Untersuchung stets als unrichtig erwiesen hat. In der Beilage des „Reich No. 63, sowie in anderen Zeitungen erschien vor einiger Zeit eine Notiz: „Welches Volk steht auf der niedrigsten Kulturstufe?" Dort heißt es:

„Das Niedrigste, was uns bisher überhaupt von menschlichen Lebensformen bekannt geworden ist, finden wir bei den Kubu in Südsumatra, Zustände, die sich tatsächlich nur wenig über das Tierreich erheben. Die sogenannten „wilden Kubu" sind ein auf den unzugänglichen Urwald Südsumatras beschränktes Völkchen, die familienweise zusammen lebt und in kleinen Familienhorden ohne Wohnsitz umherschweift, die Nacht unter ganz einfachen, aus Laub hergestellten Regenschutzdächern oder in vorgefundenen Schlupfwinkeln verbirgt, und deren ganzes Leben im Suchen nach Nahrung besteht. Ihre Kleidung ist ein zwischen den Beinen hindurchgezogener Gürtel aus geklopftem Baumbast und eine aus demselben Stoffe verfertigte Kopfbinde. Eine lange, spitze Holzstange als Lanze bildet ihre einzige Waffe Mit einem zugespitzten Grabstock in der Hand, einem geflochtenen Tragkorb auf dem Rücken durchziehen sie den Wald auf der Nahrungssuche. Eßbar ist ihnen alles, was einigermaßen genießbar ist; so leben sie von der Hand in den Mund, und da sie keinen Besitz haben, abgesehen von den wenigen Sachen, die sie am Leibe tragen, so ist Eigentum bei ihnen unbekannt; infolgedessen gibt es auch weder Diebstahl noch sonstige aus dem Begriffe des Eigentums hervorgehende Vergehen. Selbst Schmuck ist unbekannt. Ebensowenig gibt es Haustiere oder Kulturpflanzen; Hunde und Höhner sind erst spätere Erwerbung. Fremde flieht man, und selbst mit Nachbarhorden vermeidet man Berührung. So ergibt sich von selbst das Fehlen von Tänzen, Vergnügungen irgend welcher Art, auch von Musik. Sobald die Kinder groß genug sind, trennen sie sich von ihren Eltern und ziehen selbst herum; dementsprechend sind auch die Hochzeitsgebräuche denkbar einfach, Die Ankündigung der Absicht genügt. Noch leichter ist die Trennung der Ehe; man geht einfach aus einander. Eine andere soziale Einrichtung als die Familie gibt es nicht; ebensowenig gibt es einen Grundbesitz oder ein Territorialrecht, obwohl sich die Horden innerhalb bestimmter natürlichen Grenzen zu halten pflegen. Transzendentale Vorstellungen irgend welcher Art, und sei es der einfachste Aberglaube, gehen die Kubu vollständig ab; dementsprechend fehlt jeder Begriff von Zauberei, und auch die Einrichtung von Zauberdoktoren ist unbekannt. Man fühlt sich wehrlos gegen Krankheit und Tod, und stirbt jemand, so läßt man ihn einfach liegen und geht seiner Wege. So besteht denn, wie Prof. Dr. W. Volz in der soeben im Verlage von Strecker und Schröder in Stuttgart erschienenen, in Verbindung mit namhaften Fachgelehrten von Dr. G. Buschan herausgegebenen Illustrierten Völkerkunde schreibt, tatsächlich in diesen wilden Kubu ein Volk ohne jede Spur von Religion, ein Volk, das sich nach seinem Kulturzustande kaum über die Tiere des Waldes erhebt."

Dem Kenner indischer Völker war es von vornherein unwahrscheinlich, daß jene Behauptungen richtig seien. Es ist nichts schwieriger, als in das religiöse Leben eines primitiven Volkes einzudringen; denn den

Moore's Non=Leakable Füllfedern

Diese Feder ist

lufstdicht, läßt keine Tinte entweichen.

Sie haben Flaschen mit Schrauben=Verschluß gesehen, der so gut verschlieszt daß weder Luft noch Flüssigkeit entweichen kann. Eben dieses Prinzip findet bei Moore's Füllfedern Anwendung. Wenn der Verschluß angebracht ist, kann die Tinte unmöglich entweichen, einerlei wie oder wo die Feder getragen wird. In dieser Position ist

die Spitze der Feder in der Tinte.

Wenn die Feder nicht gebraucht wird sie einfach in den Tintenbehälter eingezogen und bleibt daselbst bis sie wieder gebraucht wird. So ist

die Spitze der Feder stets feucht.

Dies macht es überflüssig und unnötig, die Feder zu schütteln, damit die Tinte in Fluß gebracht werde. Die Tinte fließt frei und gleichmäßig Tag für Tag so lange ein Tropfen Tinte in dem Behälter ist. Wenn leer,

entferne einfach den Verschluß
und die Feder ist zur Füllnng
bereit.

Bei Füllfedern ist im allgemeinen viel Mühe mit der Füllung verbunden. Zuerst muß der Verschluß abgenommen und dann eine Section abgeschraubt werden und indem man das tut, beschmutzt man regelmäßig die Finger.

Bei Moore's entfernt man einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit — keine Mühe — keine beschmutzten Hände. Die Feder besitzt

Solidität, Einfachheit und Dauerhaftigkeit.

Es ist eine Feder, die nur wenige Teile hat, die Eigenschaften welche der Dauerhaftigkeit einer Füllfeder im Wege sind, finden sich hier nicht. Die Spitze der Feder ist von bester Konstruction und die Feder schreibt sehr gleichmäßig.

Was etliche derjenigen sagen, welche diese Feder benützen:

„Ich verlor meine Moore's Feder und kann kaum für die nächste warten. Ich bin stets froh, ein gutes Wort für diese Feder zu reden und sie meinen Freunden zu empfehlen."

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine Ihrer „Moore's Non=Leakable Füllfedern" auf den Vorschlag eines Freundes, und nachdem ich sie eine Zeitlang stark gebraucht habe, bin ich überzeugt, daß die Feder wirklich die Eigenschaften hat, welche Sie für sie beanspruchen, und ich nehme gern die Gelegenheit wahr, sie allen zu empfehlen. Die Feder hat viele gute Eigenschaften, u. ich habe nie mit einer leichter fließenden Feder geschrieben und habe alle Arten bereits gebraucht."

„Für die Moore Feder habe ich nur Lob. Keine andere Feder ist damit zu vergleichen und ich habe alle Sorten benützt."

Die Behälter können in folgenden Dessins geliefert werden: Einfach, chased oder mottled.

Erwähne stets ob stub, medium oder fein gewünscht wird.

Preis postfrei $2.50

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Fremden wird der Einblick in die religiöse Gedankenwelt ängstlich verwehrt. Man muß schon lange Jahre unter einem solchen Volke wohnen, in hohem Grade sein Vertrauen besitzen und mehr als oberflächlich mit seiner Sprache vertraut sein, ehe man einen Einblick bekommt in seine religiöse Gedankenwelt. Soeben ist nun in den „Bijdragen tot de Taal-Land-en volkenkunde von Nederl. Indie" 1910 ein Aufsatz erschienen über „die Kubu in der Residenz Kalembang", von Kontrolleur G. J. van Dongen, welcher jahrelang unter diesem Volke gelebt und es sorgfältig beobachtet hat. Die primitivsten unter den Stämmen der Kubu stehen allerdings auf sehr niedriger Stufe der Entwickelung; es stellt sich aber heraus, daß sie durchaus nicht religionslos sind. Sie sind wie alle Völker Indoasiens Animisten; sie glauben, daß die stofflich gedachte Seele des Menschen seinen Leib, z. B. im Traum, verlassen kann und mit dem Tode ihn ganz verläßt. Eine reiche Fülle von Aberglauben umrankt das tägliche Leben. Neben den Seelen fürchtet man die bösen Geister, z. B. einen Geist Njaru, welcher auf dem Blitz reitet. Mit Amuletten wehrt man sich gegen die Geister. Die Kubu haben eine Menge Zauberer, von denen man verlangt, daß sie die bösen Geister austreiben und den Menschen durch Segenssprüche Lebenskräfte zuwenden. Alle Krankheiten werden verursacht durch neidische Geister. Auch die Totenverehrung der Animisten findet sich bei den Kubu. Man fürchtet sich allerdings vor dem sterbenden Menschen und läßt ihn in der Todesstunde allein, begräbt ihn dann aber sorgfältig, bringt vor der Reisernte die Gräber in Ordnung und opfert den Verstorbenen Reis oder Früchte in der Hoffnung, daß sie ihren Nachkommen zu einer guten Ernte und Wohlstand verhelfen. Die Kubu sprechen sogar von einem obersten Gott (Radja Njawa), welcher Strafe oder Lohn den Verstorbenen austeilt, wenn er auch für das praktische Leben wenig bedeutet. Der Mensch Existiert im Jenseits so lange, als sein Gedächtnis in der Erinnerung der Seinen frisch bleibt. Das Volk lebt durchaus nicht in tierischem Zustand, sondern hat mannigfache Sitten betreffs Heirat, Geburt, Namengebung, hat rituelle Reinigungen, auch ein ungeschriebenes, aber genau beachtetes Recht; sogar eine Art primitiver Schrift ist bekannt. Ansätze zu Poesie finden sich. Der holländische Kontrolleur weiß von Fällen zu berichten, wo die von ihren Nachbarn ausgebeuteten Kubu sich für empfangene Wohltaten sehr dankbar erwiesen.

Bekanntmachung.

Aufgefordert von der Prairie Farm Lands Co., von Lake Charles, Louisiana, haben wir das alleinige Verkaufsrecht von der 40,000 Acker Strecke, welche obige Leute eignen, übernommen. Obige Firm besteht aus Leuten, die aus allein patriotischen Gründen diese Strecke gekauft, um sie von Spekulanten frei zu halten, besteht jedoch aus Männern, die riesige Interessen in und bei Lake Charles haben und obendrein vom Landhandel nichts verstehen. Wir haben in dreißig Jahren Millionen von Acker verkauft, neuerdings viel in Louisiana, haben das Geschäft redlich betrieben und sind deshalb sehr erfolgreich gewesen, wie jede Bank in Omaha, Neb., es gerne bezeugen wird. Wir haben eine nette Fläche obigen Landes für die Mennoniten reserviert u. wollen diese Strecke gerne ausdehnen, wenn so gewünscht.

Bis dahin hat man dort nur Reis gezogen u. Viehzucht getrieben, weil schlechte Drainage das Ziehen anderer Feldfrüchte gefährlich machte. Daß nun trotz der Tatsache, daß die Farmer dort z. B. mit dem Cornbau unbekannt u. berüchtigt wegen nachlässiger Wirtschaftsweise wir Corn 16 Fuß hoch zeigen können, hunderte von Acker in einem Stück, Corn daß bis 60 bus. macht, zeigt dem aufmerksamen Farmer was dort unter richtiger Wirtschaftsweise geleistet werden kann. Zuckerrohr scheint uns hat eine große Zukunft dort. Die Fabrik steht bereit. Heute macht der Farmer Syrup daraus, der ihm von $75.00 bis $150.00 per A. bringt. Die Syrups Presse kostet cr. $40.00. Die Bestellung des Zuckerrohrs und die Ernte desselben ist nicht schwieriger wie im Norden der Cornbau. Rostfreier Winterhafer ist einigermaßen sicher u. liefert von 40 bis 65 bu. per a. Preis ca. 70c. per bu. Kartoffeln sind sicher u. liefern von 80 bu. u. mehr per a. Preis von 80c bis $2.50 per bu. Süßkartoffeln sind dort heimisch u. liefern zwei sichere Ernten per Jahr. Reis wird gesät u. geerntet genau wie der Weizen nur daß er bewässert werden muß, u. befinden sich Kanäle in unserem Lande, in die das Wasser durch mächtige Druckwerke in die Höhe gehoben wird. Man kennt bis dato dort keine Fehlernte von Reis. Lespedeza, der Alfalfa des Südens, ist dem Rotklee sehr ähnlich liefert drei Schnitt per Jahr, trocknet gut, bereichert den Boden, u. ist ein feiner Markt dort für denselben. Peanuts u. Cowpeas bilden unsere Gründdüngung u. liefern feines Futter. Gemüse aller Sorten gedeiht das Jahr herum u. ist ein guter Markt dafür, dazu kommt, daß die Stadt einen Produce Mann hat, der alle Produkte des Farmers aufkauft u. an den Markt bringt. Derselbe steht auf Gehalt, ähnlich dem Manager eines Farm Elevators daheim u. ist FarmExpert zugleich. Eine Canning Factory macht günstige Contracte daselbst. Obst gedeiht gut incl. der Südfrüchte wie Orangen, Feigen, Grapefruit, etc.

Wir machen die Leser besonders aufmerksam auf die Vorteile der Viehzucht u. Melkerei. Gras das Jahr herum, kaum Stallungen, feines Wasser.

Der Markt ist unübertrefflich. Kunststraßen verbinden unsere Ländereien mit der Stadt, die fünf Bahnen hat, u. unsere Südgrenze bildet der Intercoastal Canal.

Trinkwasser ist sehr gut u. kühl u. sind die Brunnen ca. 30 Fuß tief. Artesisches Wasser kann man leicht haben in einer Tiefe bis zu 500 Fuß.

Die Golfbrise macht den Sommer angenehm u. den Winter milde.

Der Preis des Landes ist $35.00 per a. Der Käufer zahlt $10.00 per a. baar u. den Rest in zehn jährl. Zahlungen von $2.50 per Jahr mit 6% Zinsen. Zinsen beginnen fünf Monate nach dem Unterzeichnen des Contrakts. Erste Zahlung fällig am 1. Februar 1918.

Wenn der Käufer sofort baut, kann die erste Zahlung bis zum 1. Februar 1919 verschoben werden.

Wenn gewünscht, strecken wir die Hälfte der Unkosten des Baues vom Hause u. des Stalles vor.

Ansiedler werden eingeladen, nicht Spekulanten. In anderen Worten niemand der nicht sein Heim auf der Farm macht. Hier Mr. Rentner können Sie billiger kaufen wie daheim renten.

Nächste Excursion den 5. September.

Weitere Auskunft erteilen wir gerne

Payne Investment Company

Omaha, Nebraska oder Lake Charles, Louisiana.

„Wir bringen den Mann ohne Land zum Land ohne Mann."

Gebt uns die Möglichkeit.

Eure Aufmerksamkeit auf unser Wirken zu lenken, ent chließt Euch an uns zu schreiben um die aufklärenden Schriften zu verlangen, die zu Eurem Wohl geschrieben sind, die Euch als Führer dienen und nichts kosten. Ihr werdet dort neue Ideen und Anschauungen über Euer Leben und Gesundheit erhalten. Wenn Ihr auf unseren wohl gemeinten Rat hört, so kann Euch viel Kummer, Krankheit, Unglück und Elend erspart bleiben. So mancher lang und schwer Leidender, so manch unheilbar Erklärter wird Trost und Hilfe finden. Es wird Euch dort bewiesen werden, daß wir nicht trostlos und hilflos dastehen, sondern daß selbst die gefürchtetsten Krankheiten wie Krebs, usw. heilbar sind und geheilt wurden. Dem Zweck, Euch aufzuklären, haben viele Menschen ihr Leben gewidmet, mit großem Bienenfleiß die Tatsachen gesammelt, um Euch beizustehen und zu helfen. Wer den guten Rat nicht ausnützt, der darf sich später bei seinem eigenen Schaden nicht beklagen. Schreibt an das

Institute of Regeneration,
300 W. North Ave., Chicago, Ill.
Retourmarke ist erwünscht.

Es wäre sehr verkehrt, wenn man den primitiven Animismus der Kubu als Religionslosigkeit bezeichnen wollte. Es ist vielmehr diejenige Religion, welche überall im Indischen Archipel wie in Afrika die Gemüter beherrscht. Im Vordergrunde des religiösen Interesses bei den Animisten sind überall die Geister, d. h. einmal die Geister der Verstorbenen und dann unheimliche Dämonen. So primitiv die Lebensführung der Kubu ist, (sie bringen den größten Teil ihres Lebens im Busch zu und fühlen sich innerhalb Zivilisation sehr ungemütlich), so leben sie doch nicht ohne Recht und Gesetz. Ohne Frage würde ein Forscher, der lange Zeit unter diesem Volke lebt und sein Vertrauen genießt, noch vieles über das geistige Leben und die Religion der Kubu zu sagen wissen Bis heute hat man kein Volk auf der Erde gefunden, welches religionslos ist. — (Dr. Joh. Warneck in der Allgem. Miss.-Zeitschr).

Hefte nicht dein Herz an die Herberge dieser Pilgerschaft; kein Weiser baut ein Haus auf dieser Reise.

Himmelswonne, Seligkeiten
Und des Lebens tiefste Schmerzen,
Goldumglüht von reinster Liebe,
Wohnen nur im Mutterherzen.

Kalifornia Honig

Zwei 5-Gallon Kannen zu je 60 Pfund kosten $8.00. Frisch, gut, reif. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens 2 Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pfd. nicht mehr betragen als für 60 Pfd.

L. SUDERMANN.

Reedley, Calif.

Billiges Fleisch.

In diesen theuren Zeiten klingt es fast wie ein Märchen, wenn berichtet wird, daß es einen Ort in Europa gibt, wo ein Kilogramm Fleisch (2 Pfund) bloß fünf Centimes (1 Cent) kostet. Auf den Faröern, einer zu Dänemark gehörenden und einige hundert Kilometer nördlich von Schottland gelegenen Inselgruppe, bildet das Fleisch des Walfisches ein beliebtes Nahrungsmittel für jedermann, das bei seinem niedrigen Preis einen massenhaften Verbrauch gestattet. Da das Walfischfleisch, das dem Ochsenfleisch gleicht u. auch ungefähr wie dieses schmeckt, sehr nahrhaft ist, hat die Landesverwaltung der Faröer mit zwei Walfischgesellschaften in Thornshavn, der Hauptstadt der Inselgruppe, ein Abkommen getroffen, wonach diese Gesellschaften bis zu 400,000 Kilogramm gutes, frisches Walfischfleisch liefern, das für etwa 5 Centimes pro Kilogramm verkauft werden muß. Die Bevölkerung macht sich denn auch dieses günstige Angebot zunutze, indem sie Massen des Fleisches erwirbt, um es, soweit es nicht frisch verzehrt wird, für den Wintergebrauch einzusalzen. Walfischfleisch ist übrigens auch in Japan, an dessen Nordküsten ein lebhafter Walfischfang von statten geht, sehr gesucht, kostet aber dort im Lande gegen 20 Cents pro Pfund, so daß es nach japanischen Verhältnissen nur wohlhabenden Kreisen zugute kommen kann. Das Fleisch wird dort gebraten oder roh verzehrt, in beiden Fällen mit einer Sauce, die man aus gebrannter Gerste herstellt. Bei dem Wohlgeschmack, der dem Walfisch nachgerühmt wird, ist es eigentlich zu verwundern, daß noch nicht der Versuch gemacht worden ist, solches Fleisch in gesalzenem Zustande auf den europäischen Markt zu bringen. Die heutigen Walfischstationen verarbeiten zwar die erlegten Ungethüme in sehr gründlicher Weise, indem nicht bloß Barten und Speck, sondern auch das Fleisch die Eingeweide und die Knochen verwerthet werden, doch würde sich wahrscheinlich auch eine Verarbeitung des Walfischfleisches zu menschlicher Nahrung lohnen.

(Das Vorliegende haben wir dem „Farmer" entnommen. Weil die Fleischpreise bei uns ebenfalls hoch sind und noch immer mehr zu steigen versprechen, mag es nicht ausgeschlossen sein, daß man auch uns bald zumutet, Walfischfleisch statt des gewohnten Rindfleisches auf dem Mittagstisch erscheinen zu lassen. Es müßte denn sein, daß Walfischfleisch hier nicht zu solch niedrigen Preisen auf dem Markt gebracht werden könnte, um die Fleischesser zum Kauf desselben zu verlocken. — Ed.)

Magen-Kranke

Fort mit den „Dope"-Medizinen.

Tausende von Magenkranken werden jetzt geheilt durch die berühmten **Germania Magen-Tabletten.** Dieses einfache deutsche Heilmittel wird ganz gewiß auch Ihnen helfen und Ihren kranken Magen wieder gesund und stark machen. Preis 30c per Schachtel, 4 Schachteln $1.00 bei:

N. Landis, Box N. 12,
Evanston, Ohio.

Hausfrauen Erlöst! Frei! Frei! Frei!

Millionen Frauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es endlich gelungen, ein Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine abgerissenen Fingernägel keine Kopf- und Rücken-Schmerzen mehr; die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für aufgesprungene Hände und Brandwunden. Garantiert unschädlich.

Um dieses wunderbare Waschmittel in jedes Heim einzuführen, wollen wir während der nächsten 30 Tage mit jeder Bestellung auf 6 Packete zum Preise von $1.00 portofrei, das hier abgebildete schöne Besteck, Messer, Gabel und Löffel, silberähnlich poliert, in einem hübschen Kasten, als ganz **Freies Geschenk** mitsenden. Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine und senden Sie uns Ihren Auftrag heute noch.

Empire Specialties Co., 1836 Lincoln Ave. M, Chicago, Ill.

— Agenten überall gesucht —

Eifriges Ringen
Führt zum Gelingen.

Sieh die Uhr an! Zwölf Stunden, jede mit sechzig Minuten, sind darauf verzeichnet. Ist unter den Minuten und Stunden eine, in der man nicht sterben kann?

Vergangene schöne Tage gleichen lieben Freunden, die uns verlassen haben: ihre angenehme Erinnerung bleibt.

Eine Welt voll Leiden bildet das Gefolge von unreinem Blut. Die ganze Gesundheit wird in Mitleidenschaft gezogen; die Kraft macht der Schwäche Platz; das Gesicht zeigt die Ausbrüche der Unreinheit. Vor über hundert Jahren wurde ein Heilmittel für schlechtes Blut entdeckt, welches bisher noch nicht übertroffen wurde, Forni's Alpenkräuter. Es ist nicht in Apotheken zu haben. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Erzählung.

Die unsterbliche Seele.

Von M. Inger.

Fortsetzung.

Eines Tages saßen wir wieder dort, denn es war mein Lieblingsplatz geworden. Sam hatte uns den Kaffe kunstgerecht hergestellt und serviert, und Laurin fühlte sich anscheinend sehr behaglich.

Dazwischen kamen natürlich allerlei schwarze Erscheinungen auf die Veranda, mit ihren verschiedenen Anliegen. Der eine meldete sich zum Unterricht, der andere hatte eine Beschwerde, der dritte wollte nur den Gast besehen. Die meisten aber verlangten ärztliche Behandlung, indem sie sich unter anschaulichen Grimassen über den Bauch beklagten. Dazwischen klang das Schreien der Heiden, die in der Nähe ihren Markt abhielten. Ich wunderte mich über meinen Freund, wie gut er sich schon die Sprache schickte und mit welcher Freundlichkeit und Geduld er alle Anliegen anhörte.

Endlich trat eine Pause ein.

Hier fand ich auf einem Fetzen von einer alten Zeitung den Namen „Don Pedro Diaz".

Ja, „Don Pedro Diaz" stand richtig da, es schien ein Aufruf zu sein. Man suchte mich, soviel brachte ich heraus, und der Name Möller war mehr zu erraten, als zu entziffern. Das Uebrige war bereits zerstört.

Der alte, einsame Mann begehrte mein! Warum war ich nicht früher zurück gereist? Hätte ich doch nur eine Ahnung von dem Aufruf gehabt, der vielleicht durch viele Zeitungen gelaufen war. Aber ich hatte nur englische gelesen. Ja, das war auch eine Strafe für mein ungestümes Abreisen. Jetzt konnte ich es überhaupt nicht verstehen, wie ich es damals fertig brachte, den alten Mann zu verlassen, der doch eben so hart getroffen war wie ich. Freilich, eine Stütze hätte ich ihm damals in meiner wilden Verzweiflung nicht sein können, aber jetzt, jetzt konnten wir uns verstehen, und ich wollte zu ihm. —

So rüstete ich mich zur schleunigsten Abreise.

Laurin und ich haben abgemacht, in Briefwechsel miteinander zu bleiben. Verdanke ich ihm doch nächst Gott die Ruhe meiner Seele. Wer hätte gedacht, daß ich sie im wilden Afrika finden würde! —

Nach einigen Wochen bin ich wieder in deiner Heimat, Elisabeth! Dann rede ich mit unserm alten Vater über dich, dann knie ich an deinem Grabe und bete zu unserem Gott. Ohne Groll, ohne Bitterkeit kann ich es tun. Meine Seele kann es ertragen, daß du vorausgeeilt bist, denn ich habe den Weg gefunden, dir zu folgen, und wir sehen uns wieder! Wir sehen uns wieder in derselben Liebe, nur größer, heiliger, reiner als hier.

Welch ein Wiedersehen, Elisabeth! —

* * *

In der behaglichen Stube saß Frau Ingeborg Strom und legte das Tagebuch aus der Hand, das Pastor Werner ihr vermacht hatte. Wie oft hatte sie es schon durchgelesen und immer wieder mußte sie bald diese, bald jene Stelle nachsehen.

„Nun weißt du es gewiß schon auswendig, Muttchen," sagte Mimi, die am andern Fenster ihr gegenüber saß.

„Ich möchte es, denn es ist es wert. Ja, Mimi, es hat mir das Leben gerettet."

„Dein Leben war doch nicht mehr in Gefahr, als du anfingst, dies zu lesen," meinte die Tochter.

„Mein Seelenleben, Kind! In mir war Nacht und Todesgrauen, wer weiß, wie es noch geworden wäre. Da las ich hier, wie Werner gelitten, wie es auch Nacht war in ihm und wie er zum Frieden gekommen ist. Das half mir. Er hat mich herausgezogen aus der Not, die mich zu töten drohte. Nun weiß ich, daß er mir vergeben hat, und daß Gott mir vergibt."

„Darf ich nicht auch einmal die Blätter lesen?"

Frau Ingeborg strich kosend darüber hin und sagte dann: „Ja, ich denke, es wird dir gut tun." Und nach einigem Besinnen fuhr sie fort: „Ich muß dir gleich etwas vorlesen, zwei Gedichte, die er in der ersten Zeit niederschrieb, als ich ihn verließ. Es war alles in ihm dunkel, daß er fast an Gott verzweifelte. Hör' nur, Mimi!" Sie nahm die Handschrift, suchte die Stelle und las:

„Die Nacht ist still und dunkel,
Am Himmel glänzt kein Stern,
Und schwarze Wolken halten
Den Mond, den klaren, fern.

Ein nächtlich stilles Dunkel
Umfängt auch mein Gemüt,
In welchem heißes Sehnen
Unstillbar pocht und glüht.

Sehnsucht nach einem Frieden,
Der nur durch Träume schwebt;
Sehnsucht nach einem Glücke,
Das nicht auf Erden lebt.

Sehnsucht nach einer Liebe,
Wie sie noch nie entbrannt,
Sehnsucht nach einem Himmel
Im besseren Vaterland . . .

Die Nacht ist still und dunkel,
Am Himmel scheint kein Stern,
Und schwarze Schatten halten
Mir jede Hoffnung fern."

„Wie sehnsuchtsheiß und wie trostlos," sagte Mimi leise und ihre Augen waren feucht.

„Ja, er hatte ein so empfindsames Herz und war eine so innerliche Natur. Nun hör' diese Verse hier, sie deuten doch schon einen Schritt weiter an:

Es klingt aus alten Liedern
Entgegen mir vertraut,
Als müßt ich sie erwidern
Im selben süßen Laut.

Und kann ihn doch nicht finden,
Den alten, goldnen Ton,
Sein Rätsel nicht ergründen;
Ach, lange such ich schon.

„Was meint er eigentlich mit dem alten, goldnen Ton?" fragte Mimi sinnend.

„O, du mußt nur alles lesen, dann verstehst du es schon. Der goldene Ton ist der, auf den unsere Seele gestimmt ist von Gott, daß sie für ihn erklinge in alle Ewigkeit. Meine Seele hätte mitklingen sollen in diesem Ton zu einer schönen Lebensharmonie, aber ihr gefiel besser der Mißton dieser Welt. Werner hat den goldenen Ton doch wiedergefunden, hör' nur diese Verse:

Geh' trocke die Tränen,
Sorg' nicht wie die Welt,
Sag' Jesu dein Sehnen,
Er weiß, was dir fehlt.

Wenn Finsternis kommet,
Sei ruhig, mein Herz,
Denn Jesus, der stillet
Dir jeglichen Schmerz."

Mimi hatte die Hände andächtig gefaltet und ihre Augen blickten ins Weite. Sie hatte auch ein Sehnen und einen Schmerz; ob beides gestillt werden sollte, wenn sie geduldig harrte?

Da schellte es draußen und sie lief hin, um nachzusehen. Gleich darauf kehrte sie zurück, in der hoch erhobenen Rechten eine Depesche.

Fortsetzung folgt.

Die Kriegslage.

(Aus der Schweiz.)

Die Kriegslage hat in den letzten Tagen keine Veränderung erfahren. Im Westen dauern die Offensivstöße der Engländer und Franzosen fort, ohne daß sie eine merkliche Zurückdrängung der deutschen Linien bisher zu erwirken vermochten. Die Deutschen hielten bisher fest, die Verluste der Engländer waren in den letzten Kämpfen außerordentlich groß. Vor Verdun kämpfen Deutsche und Franzosen mit wechselndem Erfolge. Im großen und ganzen blieb die Lage aber auch hier unverändert. Im Osten ist die russische Offensive anscheinend zum Stappen gekommen. Vielfach kämpfen die Russen wieder verteidigungsweise. Während der Anwesenheit des deutschen Kaisers an der Ostfront fand ein Uebereinstimmung mit seiner k. und k. apostolischen Majestät eine Neuregelung der Befehlsverhältnisse dort statt, die der durch die allgemeine russische Offensive geschaffenen Lage Rechnung trägt. Unter Generalfeldmarschall von Hindenburg wurden mehrere Heeresgruppen der Verbündeten zu einheitlicher Verwendung nach Vereinbarung der beiden obersten Heeresleitungen zusammengefaßt. — Zum Schluß des zweiten Kriegsjahres sind über das bisherige Kriegsergebnis amtlich von Berlin aus folgende Zahlenangaben gemacht worden: 1. Die Mittelmächte haben jetzt auf europäischem Boden vom feindlichen Gebiet besetzt: Belgien rund 29,000 Quadrat km, Frankreich 21,000 Quadrat km, Rußland 280,000 Quadrat km, Serbien 87,000 Quadrat km, Montenegro 14,000 Quadrat km, im ganzen rund 431,000 Quadrat km. Der Feind hat besetzt: Elsaß rund 1000 Quadrat km, Galizien und Bukovina 21,000 Quadrat km, im ganzen 22,000 Quadrat km. Zu Ende des ersten Kriegsjahres war das Zahlenverhältnis gewesen 180,000 zu 11,000 Quadrat km. 2. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen betrug gegen Ende des zweiten Kriegsjahres: In Deutschland, 1, 663, 794, in Oesterreich-Ungarn 942,489, in Bulgarien rund 38,000, in der Türkei 14,000 im ganzen 2,658,283. Vor einem Jahr hatte die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn betragen 1,695,400 Mann. Von russischen Kriegsgefangenen befinden sich in Deutschland 9019 Offiziere und 1,202,872 Mann, in Oesterreich-Ungarn 4242 Offiziere, 777,321 Mann, in Bulgarien und der Türkei 33 Offiziere, 1435 Mann, im ganzen 13,294 Offiziere und 1,961,631 Mann. In deutsche Kriegsgefangenschaft sind bisher geraten: Franzosen 5947 Offiziere, 348,731 Mann, Russen 9019 Offiziere, 1,202,872 Mann, Belgier 656 Offiziere, 41, 752 Mann, Engländer 947 Offiziere 29,956 Mann, Serben 23,914 Mann, im ganzen 16,569 Offiziere und 1,647,225 Mann. 3. In Deutschland ist folgende Kriegsbeute bisher festgestellt worden: 11,036 Geschütze mit 4,748,038 Geschossen, 9096 Munitions- und andere Fahrzeuge, 1,556,132 Gewehre und Karabiner, 4460 Pistolen und Revolver, 3450 Maschinen-Gewehre. Hierbei muß bemerkt werden, daß nur die nach Deutschland zurückgeführte Beute angegeben ist, während eine nicht annähernd zu bestimmende Zahl von Geschützen, Maschinengewehren und Gewehren mit Munition im Felde sogleich in Gebrauch genommen worden ist. 4. Von den in den Lazaretten des gesamten deutschen Heimatgebietes behandelten Angehörigen des deutschen Feldheeres wurden nach der letzten vorliegenden Statistik 90,2 Prozent wieder dienstfähig; 1,4 Prozent starben und 8,4 Prozent blieben dienstunbrauchbar oder wurden beurlaubt. — In den beiden ersten Kriegsjahren haben England und seine Verbündeten 49 Kriegsschiffe mit 562,250 Tonnen Wasserverdrängung, Deutschland und seine Bundesgenossen 30 Kriegsschiffe mit 162,696 Tonnen verloren. Englands Verlust allein beträgt 40 Schiffe mit 485,220 Tonnen. An Handelsschiffen sind durch die kriegerischen Maßnahmen der Mittelmächte 1303 mit 2,574,205 Tonnen versenkt worden.

Zionsp.

Sichere Genesung für Kranke } **durch das wunderwirkende**

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Die schwarze Liste.

Berlin, 25. Aug. — In der englischen wie in der französischen Presse sind in der letzten Zeit Berichte des Inhalts veröffentlicht worden, daß Deutschland eine „Schwarze Liste" nach dem anglo-französischen Muster aufgestellt habe. So hat die „Morning Post" vom 10. August behauptet, ihr Korrespondent habe ein Exemplar dieser Liste gesehen.

Diesen Ausstreuungen tritt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" in einer halbamtlichen Erklärung damit entgegen, daß sie diese Behauptungen als jeglicher Grundlage entbehrend bezeichnet und zum Beweise die folgenden Tatsachen anführt:

Selbst für gewisse Waren, die im allgemeinen dem Ausfuhrverbot unterliegen, kann in besonderen Fällen die Ausfuhrgenehmigung erlangt werden. Selbstredend wird diese Sondererlaubnis nicht bewilligt, wenn es sich um Materialien handelt, die an Häuser gehen, die für Deutschlands Feinde Munition oder anderes Kriegsmaterial herstellen. Es handelt sich also keinesfalls um eine „Schwarze Liste", denn selbst diesen Häusern werden im übrigen Handel mit Deutschland alle Erleichterungen gewährt.

Neutrale Häuser, die für das englische und das französische Heer arbeiten, dürfen ungehindert ihre ausstehenden Gelder in Deutschland eintreiben, auch steht ihnen die volle freie Verfügung über ihre deutschen Guthaben zu, wie sie auch nach Belieben in Deutschland Handel treiben können, ohne daß jemand sich in irgend einer Weise einmischte.

Schwer verletzt durch Corn-Cultivator.

Ein Michigan Farmer wurde beim Kultivieren so schwer verletzt, daß er 33 fließende Wunden hatte. Er sagt, daß er viele Mittel und Aerzte versuchte, aber ohne Erfolg, und daß er endlich Allen's Ulcerine Salve anwendete, welche alle Wunden vollständig heilte. (Name und Adresse auf Anfrage).

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Liniments bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Mittel gegen Ohrenschmerzen.

Zweimal Täglich ganz milde Ausspritzungen mit Kamillentee machen und ein ganz leichtes Fläumchen Watte in dem Ohr tragen — nicht stark genug, um das Gehör zu verstopfen, nur um die Außenluft etwas gemildert eindringen zu lassen, so daß nicht jeder Temperaturwechsel das Trommelfell angreift. Eine völlige Heilung ist, wo dies durchlöchert ist, nicht möglich, da keine Kunst es wieder ganz zu machen vermag.